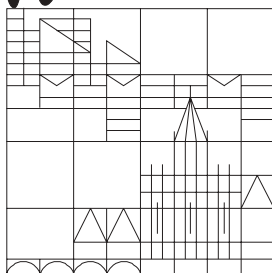


Heft 80
1.Mai 2004
ISSN 0342-9635

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

Johanna Dammeier Anne Oechtering	Reich und schön mit Informationskompetenz	2
Oliver Kohl-Frey	Vom Frontalunterricht zu Advance Organizer und Concept Mapping	5
Kerstin Keiper	Lass lernen!	7
Jennifer Adler	Subito für Bedienstete der Universität Konstanz	9
Klaus Franken	Die Kürzungen des Literaturtats für 2004	12
Ingrid Münch	Projekt: Virtuelle Führung - virtueller Rundgang	16
Peter Christoph Wagner	Restaurierungen in der Wessenberg-Bibliothek	18
B. Pöhler	Wer war`s?	13
	Impressum	13
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor	21
Brigitte Schlegel	Worte	24
	Personalnachrichten	24

Reich und schön mit Informationskompetenz

Johanna Dammeier
Anne Oechtering

Informationskompetenz (IK) ist in aller Munde, auch in Konstanz. In diesem Artikel wollen wir klären, welche Rolle die Vermittlung von IK in Konstanz spielt und spielen wird, und welche Aktivitäten und Projekte dazu bereits vor Ort existieren.

Warum ist Informationskompetenz wichtig?

Studierende müssen sich heute nicht nur mit gedruckten Materialien auskennen, sondern sich zusätzlich in der virtuellen Welt orientieren. Mit dem Aufkommen des Internet entstehen neue Informationsangebote wie Volltextserver, E-Journals oder Online-Datenbanken, die ganz neue Such- und Retrievalmöglichkeiten bieten. Zugleich wird immer wieder deutlich, wie gering die Kenntnisse im Umgang mit Informationsquellen tatsächlich sind. Es besteht ein großes Missverhältnis zwischen dem Angebot an Informationen und der Fähigkeit, damit in adäquater Weise umzugehen.¹ Orientierung und Hilfestellung sind also gefragt, damit unsere Nutzer sich einen Weg durch den Dschungel der Informationen bahnen und effektiv und effizient studieren können. Die Vermittlung von Recherestrategien, von Qualitätskriterien für die Bewertung von Suchergebnissen, oder auch das Üben von Datenbankrecherchen



Quelle: http://www.gemele.com/sunye/jokes/traffic_lights.jpg

1 BMBF-Studie zur "Nutzung elektronischer Fachinformation, -publikation und -kommunikation in der Hochschulausbildung" (2001): <http://www.stefi.de>

Suche nach dem besten Schönheitschirurgen wird zum Kinderspiel. Unsere Aktivitäten im Bereich Informationskompetenz

Die Bibliothek hat sich schon immer nicht nur als Anbieter, sondern auch als Vermittler von Informationen verstanden. Als Informationsknotenpunkt und mit ihrer langjährigen Erfahrung im Bereich von Bibliotheksschulungen ist die Bibliothek für das Anbieten von Schulungen im Bereich Informationskompetenz prädestiniert. Dennoch sollte deutlich sein, dass die Vermittlung von Informationskompetenz über die Vermittlung von "Bibliotheksbenutzungskompetenz" hinausgeht. Ein erweitertes Schulungsangebot bietet uns zusätzlich die Chance, Werbung zu machen und den Nutzern unsere Dienstleistungen stärker ins Bewusstsein zu rufen. Gerade in Zeiten immer knapper werdender Literaturmittel und Abbestellaktionen wird es zunehmend wichtiger, uns nicht vor allem über die physisch vorhandene Einheit Buch, sondern auch über die Vermittlung von Kompetenzen zu positionieren.

Konkrete Schulungsangebote in Informationskompetenz

An der Universität Konstanz hat man die Bedeutung von Informationskompetenz für das Studium und spätere Berufsleben der Studierenden erkannt und IK-Kurse im Rahmen der "berufsorientierten Qualifikationen" mit in die neuen Studienordnungen für die BA-Studiengänge aufgenommen.² Studierende sollen also zukünftig die Möglichkeit haben, in ein- bis zweisemesterwochenstündigen Veranstaltungen Informationskompetenz zu erlangen und dafür

auch Credits nach dem ECTS (European Credit Transfer System) zu sammeln. Im Fachbereich Geschichte ist eine zweisemesterwochenstündige IK-Veranstaltung mit 3 Credits nach der neuen Studienordnung sogar Pflicht.

Vorbereitung der IK-Kurse

Wie sollen die Schulungsangebote zur Informationskompetenz nun aussehen? Bislang gibt es viele einzelne Schulungsangebote mit einem Umfang von in der Regel ein bis zwei Zeitstunden zu einzelnen Themen, die von der Information und den Fachreferenten angeboten werden. Diese sollen auch weiterhin bestehen bleiben, bieten sie doch einen guten, teilweise fachübergreifenden Einstieg in einzelne Themengebiete, sei es die Internetsuche, einzelne Fachdatenbanken oder Literaturverwaltungsprogramme, um nur einige zu nennen. Bei den IK-Kursen muss auch der fachliche Bezug eine wichtige Rolle spielen, damit die Vermittlung von Informationskompetenz nicht zum Selbstzweck wird.

In meinem (Johanna Dammeiers) Fall sah das nun folgendermaßen aus: In der Annahme, es sei nicht einfach, gerade die Naturwissenschaftler für solche Kurse zu begeistern, bereitete ich mich intensiv auf die ersten Gespräche mit dem Fachbereich vor, entwarf einen groben Stundenplan und stellte ein Handout zur Informationskompetenz zusammen, das Definition, Lernziele und Gründe für den Besuch eines solchen Kurses enthielt. Derart gerüstet machte ich mich auf den Weg zum Vorsitzenden der Studiengangskommission „Life Science“. Und rannte – etwas verdutzt – offene Türen ein. Sowohl Studiengangskom-

mission als auch Studierende waren begeistert, solch ein Angebot zu erhalten, wobei mir zu Gute kam, dass es im Bereich Schlüsselqualifikationen noch kaum Angebote für Naturwissenschaftler gab. Der Bedarf (andere Fachreferenten machten ähnliche Erfahrungen) ist also auf jeden Fall da und belegt eindeutig die Notwendigkeit, unsere Schulungsangebote auszuweiten. Die größte Schwierigkeit dabei war noch, einen Termin für zwei Jahrgänge, 3. und 5. Fachsemester, zu finden. Der Stundenplan im Studiengang „Life Science“ ist so voll, dass wir keinen gemeinsamen Termin unter der Woche oder in den Semesterferien gefunden haben. Letztendlich fand der Kurs mit 15 Personen an 3 Samstagen im Wintersemester statt, was die Teilnehmer als nicht optimal empfanden. Dennoch war die Resonanz – die Studierenden füllten am Ende des Kurses einen Evaluierungsbogen aus – überwiegend positiv. Es zeigte sich aber auch, dass die fortgeschrittenen Studierenden erheblich mehr vom Kurs profitiert haben. Aus diesem Grunde, und auch um größere Terminprobleme zu vermeiden, werde ich den nächsten Kurs ausschließlich für Studierende des 5. Semesters anbieten.

Derzeitiger Stand

Das derzeitige Schulungsangebot der Fachreferenten lässt sich grob nach zwei Modellen unterscheiden: Modell 1 stellt einen eigenständigen IK-Kurs eines Fachreferenten dar. Bei Modell 2 bestreiten die Fachreferenten einen Teil eines Seminars oder Tutoriums, das vom jeweiligen Fachbereich angeboten wird. Tabelle 1 zeigt den aktuellen Stand.

2 Siehe z.B. "Prüfungs- und Studienordnung für die geisteswissenschaftlichen Bakkalaureus Artium/Bachelor of Arts (B.A.)-Studiengänge" in der Fassung vom 20. Februar 2003 und den Änderungen vom 16. Oktober 2003, § 2 Abs. 1 und 2 Prüfungsordnung.

FACHREFERENT	FACH	BEGINN	UMFANG
Modell 1: Eigenständige IK-Veranstaltung			
Allweiss	BA Geschichte	SS04	2SWS
Dammeier	Life Science	WS03/04	1SWS
Dammeier	Biological Sciences	SS04	1SWS
Hafner	Slavistik	WS04/05	1SWS
Jochum	Germanistik	SS04	2SWS
Wilkens/Parakenings	Philosophie	WS02/03	2SWS
Gespräche laufen, positive Tendenz:			
Hafner	Medienwissenschaft		1SWS
Hafner	Romanistik		1SWS
Hafner	Sprachwissenschaft		1SWS
Modell 2: In Fachbereichsveranstaltungen integriert			
Kohl-Frey	Verwaltungswissenschaft	WS03/04	Proseminare
Wagner	Alte Geschichte	WS03/04	Tutorium
Wagner	Sportwissenschaft	WS03/04	Einführungskurs

Tab. 1: Informationskompetenzkurse der Bibliothek der Universität Konstanz, Stand 03/2004

Das Projekt Informationskompetenz

Seit September letzten Jahres gibt es das Projekt IK mit mir (Anne Oechtering) als Mitarbeiterin. Das Projekt hat eine Laufzeit von zwei Jahren und wird gemeinschaftlich finanziert von der Universität Konstanz und dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Das Projekt soll die bisherigen Aktivitäten bündeln und die Fachreferenten in der Planung und Durchführung ihrer Schulungen unterstützen.

Hauptziel des Projektes ist es, einen IK-Modellkurs zu entwickeln, der modular nach einer Art Baukastensystem aufgebaut ist. Aus diesem Baukasten sollen sich die Referenten für ihre Schulungen bedienen und die Module dann mit fachbezogenen Beispielen füllen können. Die Module in sich müssen ebenfalls möglichst flexibel sein, damit eine Anpassung an unterschiedliche Zeitvorgaben möglich ist. Zur Vorbereitung eines solchen Modellkurses gehört auch die Festlegung gemeinsamer Standards und

Lernziele, sowie die Adaption neuer Methoden der Vermittlung.

Was sind die Vorteile eines solchen modularen Systems? Zum einen wird dem Referenten ein Großteil der Konzeptarbeit und der Kursvorbereitung abgenommen. Materialien und Kursunterlagen werden ebenfalls – ähnlich wie bei einem Lehrbuch – mitgeliefert, wenn der Referent keine eigenen Vorlagen benutzen möchte. Je nach Zeitrahmen können einzelne Module ausgelassen oder ein Kurs mit "Expertenmodulen" (z.B. zum Thema "Archivbenutzung" in der Geschichtswissenschaft) ergänzt werden. Das Angebot kann leichter aktualisiert und einheitlich präsentiert werden. Durch die parallele Entwicklung geeigneter Evaluierungsinstrumente wird außerdem ein Vergleich zwischen mehreren Kursen und Vermittlungsformen möglich.

Das Vorgehen bei diesem Projekt war bisher wie folgt: Zuerst verschaffte ich mir einen Überblick über den aktuellen Stand an der UB Konstanz: Welche Schulungen gibt es bereits, was ist geplant, was ist möglich? Parallel beschäftigte ich mich mit existie-

renden Modellen im In- und Ausland, mit IK-Standards und damit verbundenen Lernzielen. Zur Zeit bin ich dabei, erste Module zu entwickeln, die teilweise im Sommersemester 2004 eingesetzt werden sollen. Im Sommer werden die Module evaluiert und durch neue Module ergänzt, so dass wir ab dem Wintersemester das Konzept umsetzen können. Parallel entstehen derzeit eine Materialsammlung und eine Homepage, die das Projekt darstellen und auf interessante Projekte im In- und Ausland hinweisen will. Ab September dieses Jahres soll auch eine ergänzende E-Learning-Komponente entwickelt werden.

Zur Unterstützung der Projektarbeiten wurde im November 2003 der Konstanzer Arbeitskreis Informationskompetenz, kurz KNAKIK, gegründet. Sie besteht im Moment aus 8 Mitgliedern aus dem Kreis der Informationsmitarbeiter und Fachreferenten. In dem AK wollen wir die Ergebnisse des Projektes auf deren Anwendbarkeit hin überprüfen. In den bisherigen Sitzungen haben wir unter anderem Inhalte definiert, die wir in IK-Kursen vermitteln wollen

und diese für zwei Kursszenarien – Anfänger und Fortgeschrittene – gewichtet.

Reich und schön mit Informationskompetenz?

Wir hoffen, mit den IK-Kursen den Studierenden ein attraktives Angebot machen zu können, das ihren Bedürfnissen entspricht. Nur dann kann sich IK als fester Bestandteil des Studiums etablieren. Langzeitstudien werden zeigen, wie reich und schön die Absolventen unserer Kurse wirklich einmal werden. Anregungen für Instrumente zur Evaluation nehmen wir gerne entgegen.



Quelle: <http://www.stanford.edu/group/vpue/skil/modul1/01-overload-nf.html>



Quelle: <http://www.safetycenter.navy.mil/photo/archive/photo90p.htm>

Anne Oechtering

Seit September 2003 bin ich Mitarbeiterin im Konstanzer Projekt Informationskompetenz. Zuvor habe ich ein Studium der Germanistik und Kulturwissenschaften absolviert, und zwar in Trier, Warschau, Groningen (NL) und Ann Arbor (USA). In den USA arbeitete ich außerdem als Dozentin für Deutsch und Niederländisch. Anschließend war ich ein Jahr lang in der Öffentlichen Bibliothek von Ann Arbor (Ann Arbor District Library) beschäftigt, bevor ich für das Bibliotheksreferendariat wieder nach Deutschland zurückkehrte. Ende September 2003 habe ich die Laufbahnprüfung abgelegt und freue mich, in meiner ersten Stelle in Deutschland in einem spannenden Projekt an der UB Konstanz arbeiten zu können.



Johanna Dammeier

Nach dem Abitur 1990 in Tübingen verbrachte ich ein Jahr als Au-pair in Cambridge, England, und nahm anschließend das Studium der Biochemie in Regensburg auf. Die folgenden zwei beruflichen Stationen brachten mich nach München, wo ich am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried promovierte und das Bibliotheksreferendariat an der UB München und der Bayerischen Staatsbibliothek absolvierte. Im März 2000 kam ich nach Konstanz und war zunächst mit zwei kleinen Kindern zu Hause. Seit Mai 2003 arbeite ich mit Freude hier an der Bibliothek im Bereich Informationskompetenz in den Naturwissenschaften.

Vom Frontalunterricht zu Advance Organizer und Concept Mapping

Die Didaktikschulung von Fachreferent/innen und Information im März 2004: Ein Kurzbericht

Oliver Kohl-Frey

Viele Fachreferentinnen und Fachreferenten werden zukünftig noch viel stärker als bisher in die universitäre Lehre einsteigen. Im Rahmen der neuen Bache-

lor-Studiengänge wird Informationskompetenz als Schlüsselqualifikation vermittelt, zum Teil in eigenständigen Kursen (1 bis 2 Stunden pro Semesterwoche) oder als Teil von Lehrveranstaltungen der Fachbereiche (dann im Umfang von 1 bis 3 Doppelstunden). Der Artikel von Johanna Dammeier und Anne Oechtering in diesem Heft stellt den Hintergrund und das

daraus entstandene Projekt ausführlich vor.

Im Laufe dieser Entwicklung wurde allerdings mehr und mehr deutlich, dass spätestens das steigende Lehrvolumen auch mehr Lehrkompetenz erfordern würde: Datenbankrecherche nur per Frontalunterricht von der bibliothekarischen Kanzel herunter zu predigen reißt die Studierenden in al-

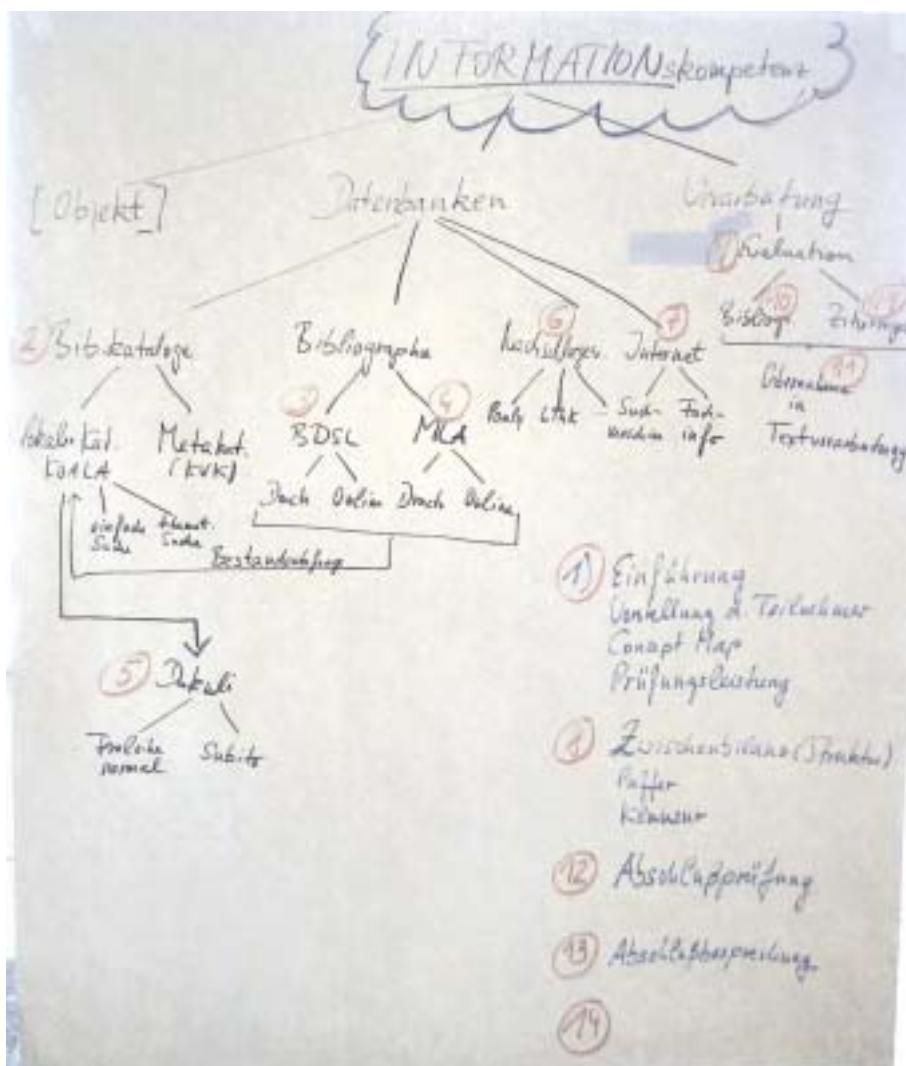


ler Regel nicht von den Stühlen. Deshalb wurde gemeinsam mit dem Hochschuldidaktikzentrum eine zweitägige Fortbildung organisiert, die genau dies zum Inhalt hatte: Lehrplanung und Lehrmethoden. An dieser Fortbildung am 15 und 16. März nahmen schließlich fast alle Fachreferent/innen sowie drei Mitarbeiter/innen der Information teil. Dr. Michael Fischer und Anke Diez, die beiden erfahrenen Referenten des Hochschuldidaktikzentrums (HDZ), gestalteten zwei höchst kurzweilige Tage, aus denen für alle Beteiligten viele konkrete Anregungen für die Praxis hervorgingen. Nach einem gemeinsamen Einstieg, bei dem es vor allem um die Reflektion der individuellen Lehrerfahrung ging, stellten die Referenten zunächst die neuesten Entwicklung der Lerntheorie vor. Lernen, das wurde allen Anwesenden klar, funktioniert nicht allein durch die Aufnahme eines Vortrags, sondern eigenes Erarbeiten und Ausprobieren sind entscheidend für den Lernerfolg. Anschließend wurden Grundzüge der Didaktik vorgestellt und diskutiert, und danach ging

es endlich an die Arbeit: Alle Teilnehmer/innen setzten sich mit einer selbst gewählten Methode der Wissensvermittlung auseinander, entwarfen eine

Präsentation und stellten schließlich diese Methode dem Plenum vor. Dabei wurden alle per Video gefilmt, und die Präsentation wurde zum Abschluss von den Anwesenden diskutiert. So hatten alle die Chance, Advance Organizer, Concept Mapping oder die Blitzlicht-Methode kennen zu lernen und gleichzeitig etwas über den eigenen Lehrstil zu erfahren.

Der zweite Tag stand ganz im Zeichen der jeweils eigenen Lehrveranstaltungen. Der Vormittag wurde genutzt, um einzeln oder in Gruppen das ganze Semester oder eine einzelne Veranstaltung zu planen, am Nachmittag wurden die Ergebnisse wiederum im Plenum präsentiert und von allen diskutiert. Hieraus ergaben sich häufig sehr konkrete Vorschläge, um die einzelnen Veranstaltungen zu optimieren. Naturgemäß waren es besonders die



Hinweise der beiden Referenten des HDZ, die die Diskussion bereichern, aber auch aus dem Kollegenkreis entstanden eine Menge hilfreicher Fingerzeige.

Am Ende stand schließlich für alle Teilnehmer/innen formal das erste Zertifikat aus der modularen Reihe

"Lehren und Lernen" des HDZ, das sich auch individuell in zukünftigen Seminaren des HDZ erweitern lässt. Inhaltlich nahmen alle eine Fülle neuer Lehrmethoden sowie eine große Portion Motivation für das Sommersemester mit. Und um sich über die Erfahrungen mit dem neu Erlernten

auszutauschen, wird nach Semesterende ein Treffen aller Teilnehmer/innen stattfinden. Dort kann dann auch diskutiert werden, wie viele Blitzlichter den Studierenden aufgrund unserer neu erlernten Methoden aufgegangen sein werden.

Lass lernen!

Kerstin Keiper

Nachdem Johanna Dammeier und Anne Oechtering bereits von dem Projekt Informationskompetenz berichtet haben und Oliver Kohl-Frey einen guten Gesamtüberblick über die Inhalte des Seminars Fit für die Lehre gegeben hat, möchte ich noch einen kurzen Überblick über meine ganz persönlichen Erfahrungswerte zu diesem Seminar geben. Weiter sollen meine persönlichen Konsequenzen für meine kommenden Schulungen dargestellt werden.

Zuvor aber eine kurze Schilderung des Ist-Zustandes.

Bisher haben wir Mitarbeiter der Information mehrere fachübergreifende Veranstaltungen angeboten, die von Interessenten unabhängig voneinander besucht werden können.

Im einzelnen sind dies:

- Führungen durch die Bibliothek
- Einführung in die Katalogrecherche
- Vorstellen der elektronischen Angebote auf der Bibliothekshomepage, wie zum Beispiel Dokumentlieferdienste, elektronische Zeitschriften, Zugang zu Datenbanken
- Onlinekataloge und fachübergreifende Datenbanken
- Suchstrategien im Internet
- Literaturverwaltungsprogramme.

Da diese Veranstaltungen losgelöst von einem Seminar oder Erstsemestereinführung angeboten werden, kann bei der Planung nicht berücksichtigt werden, welche genaue Zielgruppe angesprochen werden soll. In der Praxis kommt es vor, dass sowohl Erstsemester als auch Studierende höherer Semester, die kurz vor der Diplomarbeit oder Dissertation stehen, an unseren Einführungen teilnehmen.

Auch ist die Zusammensetzung der Klientel für jede Veranstaltung unterschiedlich. Nicht jeder Teilnehmer der die Einführung in die Katalogrecherche besucht, kommt auch zur Veranstaltung Suchstrategien im Internet oder Literaturverwaltungsprogramme. Es ist also nicht möglich die Kolleginnen und Kollegen auf die zu erwartenden Studierenden vorzubereiten, sondern jeder von uns muss für sich selbst flexibel auf die Zusammensetzung seiner oft sehr inhomogenen Gruppe reagieren. Nicht nur die Erfahrungen der Studierenden sind sehr unterschiedlich, oft gehören sie auch sehr unterschiedlichen Fachrichtungen an.

In meiner Veranstaltung versuche ich Interesse an der Recherche zu vermitteln, in dem ich aktuelle Themen wähle und dazu meine Recherchebeispiele herausuche. Dies waren in den vergangenen Jahren zum Beispiel BSE, Hintergründe zum Nahost-Konflikt, SARS etc.

Dies bedeutet in jedem Semester eine zeitaufwändige Beispielsuche.

Bisher habe ich meine Veranstaltung so konzipiert, dass ich die Teilnehmer nach ihrem Studienfach und Studierendauer befragt habe, um mir über die

Zielgruppe und den Anspruch klar zu werden. Da maximal nur 5-8 Teilnehmer zu erwarten sind, lässt sich dies organisatorisch gut machen.

Dann habe ich anhand von 5 Beispielrecherchen auf Rechercheprobleme und deren Lösungen in unserem Katalog hingewiesen. Dieser Part hat ca. 15 - 20 Minuten gedauert.

Anschließend konnten die Studierenden am eigenen PC anhand von Übungsfragen selbständig die Inhalte an neuen Beispielen austesten. Während dieser Übungsphase habe ich vereinzelt Hilfestellung gegeben. Falls nötig, wurden die Übungen, die Schwierigkeiten verursacht haben, gemeinsam gelöst.

Im allgemeinen stieß dieses Konzept auf positive Resonanz.

In dem Seminar "Fit für die Lehre" haben wir erfahren, wie wichtig es ist, aktivierende Lernmethoden anzuwenden.

Dies habe ich mit den Übungen zwar schon versucht, aber man kann sicher vieles noch besser machen.

Was also werden wir bzw. ich konkret ändern?

Zum einen haben wir beschlossen unseren Veranstaltungen einen übergeordneten Titel zu geben, der das Interesse weckt.

Entschieden haben wir uns für "Gut recherchiert - schon halb studiert!"

Dadurch wollen wir den Studierenden klar machen, dass jedes Thema einer Veranstaltung zwar für sich abgeschlossen ist, aber der Studierende sich mit jedem Termin einen kleinen Wissensbaustein erwirbt und durch einen Besuch mehrerer oder aller Ver-

anstaltungen schon während seiner ersten Semester eine fachübergreifende Basiskompetenz für Literaturrecherchen erlangt. Auf dieses Grundwissen kann er dann aufbauen, in dem er die fachspezifischen Veranstaltungen der Fachreferenten besucht.

Um diese Zusammenhänge besser klar zu machen, greifen wir auf die Lehrmethode "Advance Organizer" zurück, um die Zusammenhänge aller Veranstaltungen graphisch darzustellen. Diese Graphik soll in jeder Veranstaltung präsentiert werden.

Hier ein erster Entwurf, wie eine solche Graphik aussehen könnte. (Verbesserungsvorschläge werden gerne entgegengenommen).

siehe unten Graphik

Nun zu meiner geplanten Vorgehensweise. Die Inhalte und Lernziele werde ich nicht verändern, wohl aber verschiedene Methoden dabei anwen-

den.

Beginnen werde ich wieder mit einer kurzen Befragung der Studierenden um Kenntnisstand und Fachrichtung abzuschätzen (Blitzlichtmethode).

Dann jedoch werde ich gleich einen kleinen Übungsteil einbauen, der Probleme mit unserem Katalog aufzeigt.

Z.Bsp:

Wer ist der Verfasser von "Enzyklopädie der Psychologie, Band 1"?

Und

Wie lautet die Signatur der Zeitschrift "Science" ?

Im ersten Fall handelt es sich um eine Reihe ohne Gesamtsignatur, so dass man über den Index gehen muss, um zur Lösung zu gelangen.

Im zweiten Beispiel ist es sinnvoll die automatische Trunkierung auszuschalten und die Phrasensuche zu wählen, um nicht von einer Treffermenge überschwemmt zu werden.

Nach diesem ca. 5minütigen Übungsteil kommt nun eine Kurzbefragung der Studierenden nach ihrer Vorgehensweise und den Schwierigkeiten.

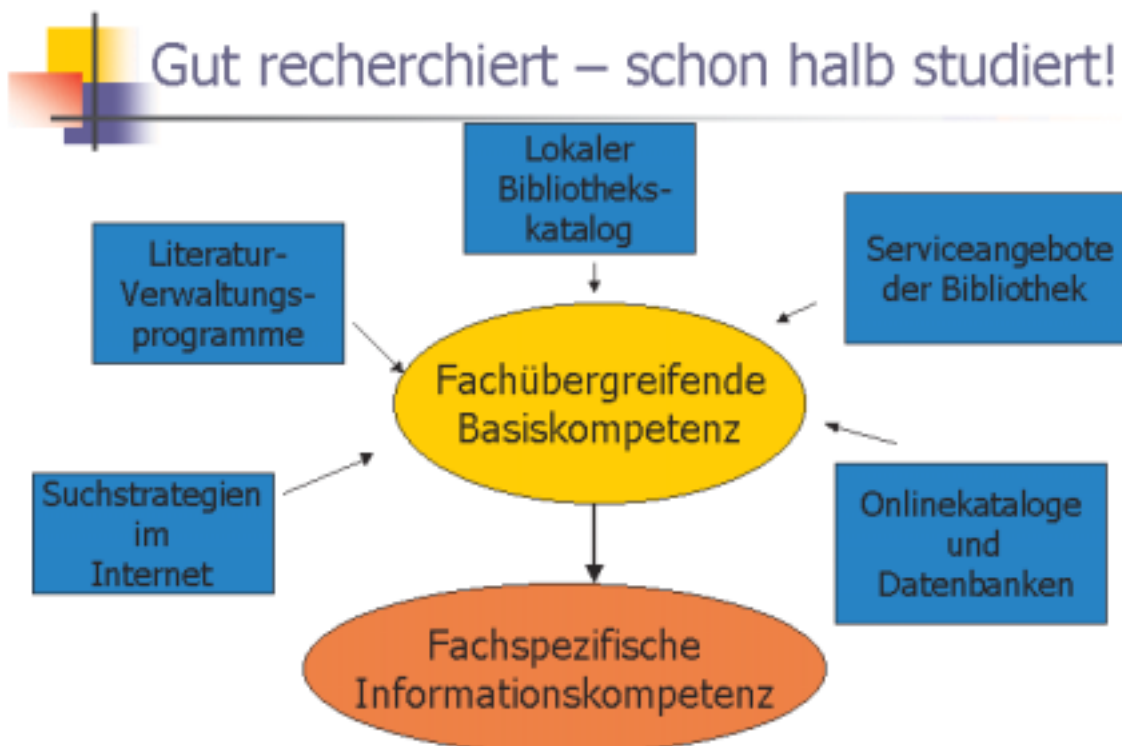
(ebenfalls wieder ca. 5-10 Minuten)

Anschließend folgt ein strukturierter Vortrag mit Beispielsuche (ca. 20 Min.), in dem bestimmte Suchstrategien vermittelt werden, wie Phrasensuche, Boolesche Verknüpfung etc. Auch soll das "Lesen" eines Literaturzitats verstanden werden. Wie erkenne ich, ob es sich um eine Buch oder um einen Zeitschriftenaufsatz handelt? Hierzu schreibe ich eine bibliographische Angabe aus einer Datenbank an die Tafel und bitte die Teilnehmer um Tipps, wie ich suchen soll.

Der Schluss bildet dann wieder eine praktische Übung mit höherem Schwierigkeitsgrad, um den Lernerfolg zu testen. (ca. 20 - 30 Minuten).

Gegebenenfalls werden die Lösungen nochmals gemeinsam erarbeitet.

Wie dieses überarbeitete Konzept bei den Studierenden ankommt, kann ich noch nicht abschätzen. Ich werde es während des Sommersemesters austesten und meine Erfahrungen im nächsten Heft kurz berichten.



Subito für Bedienstete der Universität Konstanz

Steigerung des Nutzungsgrades durch aktive Informationsvermittlung?

Jennifer Adler

Um ihren Benutzern mehr Service zu bieten, stellen Bibliotheken Dienste online bereit. Durch dieses Angebot soll der Benutzer mehr Selbständigkeit und Flexibilität gewinnen.

Die Online-Zugriffsmöglichkeit auf einen Dienst bedeutet aber nicht automatisch, dass dieses Angebot auch wirklich wahrgenommen wird. Häufig sind dem Benutzer die neuen Dienste nämlich nicht bekannt, oder er ist nicht bereit, sich damit auseinanderzusetzen. Traut er sich tatsächlich an das Angebot heran, wird er oft vor dem EDV-Arbeitsplatz mit seinen Fragen allein gelassen; ihm fehlt ein Mitarbeiter der Bibliothek als Betreuungs- und Schulungsinstanz. Bevor der Benutzer viel Zeit und Aufwand in die Einarbeitung investiert, verzichtet er lieber auf den neuen Online-Service der Bibliothek.

Damit die reine Online-Technik zu einer wirklichen Dienstleistung wird, müssen also konzeptionelle und didaktische Aspekte hinzukommen. Bibliotheken müssen ihre Dienste bekannter machen, sowie bei deren Nutzung anleiten und unterstützen.

Da sich Benutzer meist nicht selbst an die Bibliothek wenden, um sich von den Mitarbeitern im Umgang mit neuen Diensten schulen zu lassen (zu viel Aufwand oder es liegt ein sog. latentes Informationsbedürfnis vor, d.h., die Person weiß nicht, dass sie eine Wissenslücke hat), bringt eine rein passive Informationsvermittlung keinen Erfolg (bei passiver Informationsvermittlung reagieren die Mitarbeiter allein auf Anfragen der Benutzer).

Zusätzlich zeigen die Erfahrungen, dass Informationen und Dienstleistungen der Bibliothek, die auf eine anonyme Allgemeinheit ausgerichtet

sind, nicht gut angenommen werden. Es stellt sich die Frage, ob persönliche Kommunikation und individuelle Beratung erfolgreicher sind.

Aktive Informationsvermittlung ist gefragt: Die Mitarbeiter werden selbst aktiv, um Benutzer auf Dienstleistungen hinzuweisen, die für sie interessant sein könnten. Man wartet also nicht, bis der Kunde den ersten Schritt macht, sondern geht persönlich auf ihn zu.

Auch für die Bibliothek der Universität Konstanz galt es, sich mit der Fragestellung zu beschäftigen, wie Online-Dienste den Benutzern näher gebracht werden können. Um Erfahrungen mit der aktiven Informationsvermittlung zu sammeln, sollte in einem Projekt untersucht werden, wie Benutzer auf ein persönliches Betreuungs- und Beratungsangebot reagieren und ob sich ihr Verhalten dadurch beeinflussen lässt. Als Untersuchungsgegenstand diente das subito-Angebot der Bibliothek für wissenschaftliche sowie nicht-wissenschaftliche Bedienstete der Universität.

Vor der Projektbeschreibung und den gesammelten Erfahrungen zunächst einige Informationen zum Konstanzer subito-Service.

Das subito-Angebot der Bibliothek für Bedienstete der Universität Konstanz

Die Universitätsbibliothek Konstanz bietet seit Sommer 1999 den wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bediensteten der Universität Konstanz (etwa 800 Personen) die Möglichkeit, über den Dokumentlieferdienst subito kostenlos Aufsatzkopien zu bestellen und sich diese direkt an den Arbeitsplatz liefern zu lassen (<http://www.uni-konstanz.de/Do-kulief.htm>). Seit es subito.3 gibt, akzeptiert die Bibliothek auch, dass die Wissenschaftler zu ihren Lasten über

diesen Dienst Monographien bestellen.

Schon lange zahlt die Bibliothek den Bediensteten der Universität Konstanz die Gebühren für konventionelle Fernleihe, insofern ist die Übernahme der Kosten für subito nur die konsequente Fortsetzung des bisherigen Verfahrens. Die subito-Entgelte werden den Wissenschaftlern nicht erstattet, sondern die Rechnungen gehen von den Lieferbibliotheken direkt an die Bibliothek. Um die Gebühren möglichst niedrig zu halten, besteht die Abmachung mit den Bediensteten, dass bei Zeitschriftenaufsätzen nur die elektronische Lieferung im Normaldienst bezahlt wird.

Subito ist zwar teurer als die Fernleihe, die Kosten können aber zum Teil dadurch amortisiert werden, dass die UB Konstanz als subito-Lieferbibliothek mit hohem Umsatz und niedrigen Kosten Überschüsse erwirtschaftet. Außerdem nimmt allmählich das Aufkommen an Fernleihbestellungen auf Aufsätze durch Konstanzer Wissenschaftler (nehmende Fernleihe) ab, womit Personalkapazität frei wird. So können Kosten bei der Fernleihe eingespart werden, die man in subito investieren kann. Bislang fiel diese freiwerdende Personalkapazität allerdings größtenteils den Stellenstreichungen zum Opfer, die der Bibliothek im Rahmen des "Solidarpaktes" auferlegt wurden. Kosten werden zusätzlich dadurch reduziert, dass die Bibliothek an der subito-Zentralregulierung teilnimmt. In der Haushaltsabteilung der Universität fällt so nur ein geringer Aufwand beim Begleichen der Rechnung an.

Die Bibliothek erfüllt mit ihrem subito-Angebot Erwartungen und Wünsche ihrer Benutzer. 1995 wurden in einer Fragebogenaktion deren Be-

dürfnisse bezüglich der Fernleihe abgefragt. Am wichtigsten war den Konstanzer Benutzern neben einer angemessenen Lieferzeit der Bestellung die Qualitätsverbesserung der Dienstleistung. Sie wünschten sich einen zuverlässigen Dienst mit garantierter Auskunft darüber, ob und wann ihre Bestellung eines Zeitschriftenaufsatzes erledigt wird.

Das Konstanzer subito-Verfahren bietet den Wissenschaftlern der Universität:

- die Lieferung eines Zeitschriftenaufsatzes innerhalb von 72 Stunden (die durchschnittliche Lieferzeit liegt bei 30 ½ Stunden),
- eine Meldung, sollte die Bestellung nicht innerhalb dieser Zeit erledigt werden können,
- Lieferung als Attachment an die eigene E-Mail-Adresse (dadurch an jedem beliebigen Arbeitsplatz abrufbar).

Für eine konventionelle Fernleihbestellung muss ein Benutzer nur die ihm bekannten bibliographischen Daten in ein Formular eintragen; den Rest erledigt die Bibliothek. Die Aufgabe einer subito-Bestellung stellt für den Benutzer mehr Arbeitsaufwand dar (Recherche nach der Zeitschrift in der Datenbank, Auswahl einer Lieferbibliothek, nach einer Negativmeldung muss die Bestellung ggf. ein zweites Mal aufgegeben werden). Dennoch schätzen viele Benutzer diesen Dienst als spürbare Verbesserung. Da für sie Transparenz, Zuverlässigkeit und Liefergeschwindigkeit des Verfahrens im Vordergrund stehen, nehmen sie das Angebot der Bibliothek gerne an. Inzwischen geben die Wissenschaftler der Universität Konstanz mehr als 600 subito-Bestellungen pro Monat auf. Beinhaltet sind hier Zeitschriftenaufsätze und Monographien, wobei Letztere aber nur einen geringen Umfang ausmachen (derzeit unter 50 Bestellungen je Monat). Bezogen auf die Gesamtzahl der Dokumentenlieferungen für Bedienstete der Universität (konventionelle Fernleihe und subito) haben die subito-Bestellungen bereits einen Anteil von etwa 40%. Aber es ist noch weiteres Potential für dieses Verfahren vorhanden. Im Jahr 2002 wurden pro Monat im Durch-

schnitt 308 konventionelle Fernleihbestellungen auf Zeitschriftenaufsätze durch wissenschaftliche Mitarbeiter aufgegeben. Aufgrund der guten Nachweislage von Zeitschriften kann man davon ausgehen, dass die meisten dieser Bestellungen auch über subito hätten erledigt werden können. Noch einige Anmerkungen zu den bisherigen Konstanzer Werbemaßnahmen für subito: Die Information über die Freigabe für wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Bedienstete der Universität erfolgte per Rundbrief an die Fachbereichssprecher sowie per Sammel-E-Mails der Fachreferenten an die Fakultäten oder Fachgruppen. Zusätzlich werden Informationen über die Homepage der Bibliothek, durch die Mitarbeiter der Benutzung, durch die Fachreferenten bei Fachbereichssitzungen oder im Rahmen von Zeitschriftenabbestellungen verbreitet.

Projektbeschreibung

Ziel des in Konstanz durchgeführten Projektes war es, am Beispiel des subito-Angebotes der Bibliothek zu überprüfen, wie Benutzer auf ein persönliches Beratungsangebot reagieren und ob sich ihr zukünftiges Bestellverhalten dadurch beeinflussen lässt. Darüber hinaus erschien es für die Bibliothek interessant zu erfahren, aus welchen Gründen die Benutzer diese Bestellmöglichkeit bislang nicht verwendet haben.

Der Projektablauf gliederte sich in folgende drei Abschnitte:

Abschnitt 1: Ermitteln der Benutzer, die konventionelle Fernleihbestellungen auf Zeitschriftenaufsätze aufgaben, aber subito hätten nutzen können

Zunächst wurden aus der Konstanzer Fernleihdatenbank (= konventionelle Fernleihe) die Bestellungen abgezogen, die wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Bedienstete der Universität im Mai 2003 auf Zeitschriftenaufsätze aufgegeben hatten. Anschließend wurden sie darauf überprüft, ob sie über subito hätten erfolgen können, was auf 222 Fälle (von insgesamt 251) zutraf. Diese Bestellungen stammten von 62 unterschiedlichen Benutzern.

Abschnitt 2: Telefonisches Beratungsgespräch mit dem Angebot einer Einführung in subito

Der nächste Schritt des Projektes bestand nun darin, mit diesen Benutzern ein telefonisches Beratungsgespräch zum subito-Service der Bibliothek zu führen. Vorgesehen waren dafür fünf Arbeitstage im Juni 2003.

Um einen möglichst ähnlichen Gesprächsablauf zu erreichen, wurden die Telefonate nach einem Gesprächsleitfaden geführt. Sie begannen mit dem Hinweis, dass die Bibliothek darum bemüht ist, ihr Dienstleistungsangebot im Bereich der Dokumentlieferung zu verbessern. Die Benutzer wurden auf subito angesprochen und die Vorteile beschrieben. Es folgte das Angebot einer ca. 20-minütigen Einführung direkt an deren Arbeitsplatz. Abschließend wurde eine E-Mail mit dem vereinbarten Termin und den Kontaktdaten des Ansprechpartners in der Bibliothek angekündigt.

Insgesamt gelang es, 50 Benutzer telefonisch zu erreichen.

In 19 Fällen waren Besteller und Besitzer des Ausweises nicht identisch; um Ersterer persönlich zu sprechen, wurden hier meist mehrere Telefonate notwendig. Während der Mittelbau bis auf wenige Ausnahmen selbst bestellt, geben die meisten Professoren ihre Bestellungen nicht selbst auf. Unter den 50 Erreichten waren 19 Professoren, Privatdozenten oder Lehrbeauftragte; 14 davon lassen ihre Bestellungen von wissenschaftlichen Hilfskräften oder Sekretärinnen erledigen. Interessant sind diese Informationen für die Zielgruppenbestimmung bei subito-Werbemaßnahmen: von diesen müssen weniger die Professoren, als vielmehr der Mittelbau, die Sekretärinnen und wissenschaftlichen Hilfskräfte angesprochen werden.

Die Gesprächspartner nannten während der Telefonate Gründe, warum sie von subito nicht Gebrauch machen.

In insgesamt 22 Fällen lässt sich die Nicht-Nutzung auf unzureichende Informationen zurückführen: Die Benutzer kannten diese Möglichkeit nicht, ihnen waren die Vorteile des Verfahrens unbekannt, oder es fehlte die Information der Kostenübernahme durch die Bibliothek.

Bei 11 Benutzern beruht die Ableh-

nung von subito auf schlechten Erfahrungen: diese können teilweise auf unerkannte Benutzungsfehler zurückgeführt werden (z.B. Recherchefehler oder es war nicht bekannt, dass man nach einer Negativmeldung das Verfahren erneut anstoßen muss), in anderen Fällen wurde die Qualität der Lieferung oder das aufwändige Bestellverfahren bemängelt.

Acht Bedienstete gaben als Grund an, mit den Geldern der Universität sparsam umgehen zu wollen, weil die Fernleihgebühr niedriger ist als die subito-Entgelte.

Vier Benutzer erwähnten, dass sie viele ihrer Bestellungen bereits über subito aufgeben würden.

In drei Fällen wurde die Einarbeitung als zu aufwändig bezeichnet.

Ein Benutzer stellte fest, dass er "keine Lust auf weiteren Technikmüll" habe und nur einer der Erreichten war nicht bereit, eine Auskunft zu geben. Fragen zu bzw. Probleme mit subito wurden während der Telefonate besprochen. Erwähnenswert ist, dass die Bediensteten der Universität die Gespräche auch nutzten, um andere Fragen zur Bibliothek zu klären.

Abschnitt 3: subito-Einführung

Bestandteil der Telefonate war, den wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bediensteten der Universität subito-Einführungen anzubieten. Um das Verfahren für die Benutzer möglichst unkompliziert zu gestalten, sollten die Einführungen direkt an deren Arbeitsplätzen stattfinden.

Insgesamt konnten 15 Termine vereinbart werden (30% der Erreichten nahmen das Angebot an). Benutzer sind eher bereit, auf Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz einzugehen, wenn für sie ein direkter Bezug gegeben ist. Bei allgemeinen Schulungen ist oft unklar, warum es wichtig sein kann, daran teilzunehmen. Im hier beschriebenen Fall setzte das Angebot jedoch direkt am "point of use" an, wodurch die Bereitschaft, sich beraten zu lassen, schneller vorhanden war.

Da die Schulungsinteressierten teilweise auf eigene Initiative weitere Kollegen zur Einführung mit einlu-

den, konnten insgesamt 25 Benutzer erreicht werden.

Die Einführungen dauerten in der Regel nicht länger als 20 Minuten. Sie waren mit Absicht kurz gehalten und beschränkten sich auf das Wesentliche. Der Teilnehmer sollte die erste Scheu vor dem Umgang mit dem neuen Dienst verlieren, anstatt vermittelt zu bekommen, er müsse erst eine Menge lernen, bevor er subito nutzen kann. Als Übungsbeispiele dienten die aufgegebenen Fernleihbestellungen der Benutzer, teilweise hatten diese auch Fragen vorbereitet. Jede Einführung endete mit dem Hinweis darauf, dass die Mitarbeiter der Bibliothek bei allen Fragen und Problemen jederzeit gerne ansprechbar seien.

Welche Wirkung zeigt aktive Informationsvermittlung?

Aktive Dienstleistungen eigenen sich hervorragend, um in der Universität die Wahrnehmung der Bibliothek als kompetenten Spezialisten im Bereich Informationsvermittlung zu stärken. Durch ihre Bemühungen wurde die Bibliothek von den Benutzern als aktiver Partner im Universitätsgeschäft erlebt. Die Mitarbeiter der Universität haben das Engagement sehr gelobt, zeigten sich begeistert, dass die Bibliothek sich Zeit für den Einzelnen nimmt und Schulungen direkt am Arbeitsplatz anbietet. Das Projekt wirkt sich positiv auf das Image der Bibliothek aus.

Aber führen die Bemühungen tatsächlich auch zu einer Veränderung im Bestellverhalten der Benutzer? Wechseln diese nach dem telefonischen Beratungsgespräch und der Einführung wirklich zu subito oder greifen sie weiterhin auf die konventionelle Fernleihe zurück?

Für eine Stichprobe wurden die Bestelldaten der konventionellen Fernleihe und die subito-Bestelldaten der Monate Juni bis August 2003 auf Zeitschriftenaufsatzbestellungen der angesprochenen Benutzer hin durchsucht. Von den 50 Kontaktierten gaben 31 zwischen Juni und August wieder Bestellungen auf. Dafür nutzten 14 nur subito, neun subito und die konventionelle Fernleihe sowie acht

nur die konventionelle Fernleihe.

Die Zahlen weisen darauf hin, dass man einigen Bediensteten der Universität den Zugang zu subito durch die persönliche Ansprache und Betreuung erleichtern konnte. Sie wurden erst durch das Telefonat auf diese Bestellmöglichkeit aufmerksam, oder die Einführung machte ihnen die Einarbeitung leichter.

Es gibt aber auch Benutzer, die trotz der Bemühungen der Bibliothek weiterhin nur die konventionelle Fernleihe verwenden (drei davon haben auch an einer Einführung teilgenommen). Der Hauptvorteil von subito gegenüber der konventionellen Fernleihe liegt eindeutig in der schnellen Lieferzeit. Ist für die betreffende Person dieser Aspekt nicht überzeugend, bleibt sie aus Gewohnheit, Scheu oder einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber modernen Bestell- und Lieferformen eher bei der konventionellen Fernleihe. Zumal das "alte" System ja nicht schlecht ist und die Aufgabe einer subito-Bestellung mehr Aufwand bedeutet. Es wird immer Benutzer geben, die trotz persönlicher Ansprache und Betreuung nicht bereit sind, auf neue Dienstleistungen umzusteigen. Damit Online-Dienste von vielen Benutzern wahrgenommen werden, müssen Bibliotheken diese stärker vermarkten. Aktive Informationsvermittlung in Form eines Beratungsgesprächs stellt zwar ein aufwändiges und personalintensives Verfahren dar, kann aber ein erfolgreiches Mittel sein, um auf neue Serviceangebote aufmerksam zu machen. Außerdem erhält die Bibliothek über den persönlichen Kontakt hilfreiche Informationen zur Verbesserung ihrer Dienstleistungen und wie bereits erwähnt, sollten die positiven Auswirkungen auf ihr Image nicht unterschätzt werden: Benutzer würdigen die individuelle Ansprache als Dienstleistung der Bibliothek. Mit einem Ausbau des hier beschriebenen Ansatzes der aktiven Informationsvermittlung könnte sich die Bibliothek der Universität Konstanz ein geeignetes Instrument schaffen, zukünftig Informationen zu ihren Online-Diensten unter den wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bediensteten der Universität bekannter zu machen.

Die Kürzung des Literaturretats für 2004

Klaus Franken

Im Dezember 2003 beschloss das Rektorat eine Kürzung der Mittelzuweisung an die Bibliothek für das Jahr 2004 in Höhe von € 500.000, verbunden mit der Auflage, € 300.000 bei den Zeitschriftenausgaben zu kürzen.

Es sind nun zunächst drei Fragen zu erörtern.

- Erstens: Warum hat das Rektorat eine Kürzung in dieser Höhe vorgenommen?
- Zweitens: Warum machte es die Auflage, bei den Zeitschriftenausgaben zu kürzen?
- Drittens: Welche Auswirkungen hat die Kürzung?

Zur ersten Frage

Warum hat das Rektorat eine Kürzung in dieser Höhe vorgenommen? Da spielt die Finanzsituation der Universität insgesamt eine Rolle. Auch wenn ich diese aus eigener Kenntnis nicht im Detail beurteilen kann, so ist sie dadurch gekennzeichnet, dass zunächst die fixen Sachausgaben der Universität hoch sind. Zu den fixen Ausgaben gehört die Finanzierung des laufenden Betriebs, angefangen von der technischen Grundversorgung mit Heizung, Kühlung, Strom, Wasser, Reinigung, Müllabfuhr usw. Dazu kommen als weitere fixe Ausgaben die Gelder für (beispielsweise) den laufenden Laborbetrieb, die Hilfskräfte, den gesamten Bürobezug, die laufenden EDV-Ausgaben, Reparaturen usw. Das ist bei der Universität nicht anders als auch in den Fachbereichen und den zentralen Einrichtungen, wie der Bibliothek. Zunächst müssen also die fixen Ausgaben finanziert werden. Dabei ist klar, dass die fixen Ausgaben regelmäßig auf ihre Berechtigung überprüft werden müssen und ständig nach Wegen zur Senkung gesucht werden muss. In der Bibliothek beispielsweise konnten wir die Portoausgaben in den

letzten Jahren halbieren (trotz Erhöhung der Porti durch die Post), weil die e-mail zur Kommunikation mit Benutzern konsequent genutzt wurde. Wenn die Mittel zur Bezahlung der fixen Kosten gesichert sind, so bleibt der Rest der Mittel für die Investitionen übrig. Hier nun steht unsere Universität vor dem Problem, dass zur Zeit in gehäufte Zahl Lehrstühle neu besetzt werden müssen, weil die bisherigen Inhaber in den Ruhestand gehen. Bei diesen Neubesetzungen sind vor allem die naturwissenschaftlichen Lehrstühle besonders kostenintensiv, weil es erforderlich ist, diese erstens mit neuesten Geräten auszustatten und zweitens eine gute Geräteausstattung eine wesentliche Voraussetzung dafür ist, qualifizierte Wissenschaftler nach Konstanz zu berufen. Von qualifizierten Wissenschaftlern und ihren Leistungen in der Forschung (die Lehre lasse ich in diesem Zusammenhang unberücksichtigt) hängt jedoch der Ruf und die Qualität der Universität ab. Ein guter Ruf und eine hohe Qualität der Forschung sichern den Zufluss von Mitteln an die Universität. Es ergibt sich daraus also, dass die Universität aus ihren eigenen Ressourcen Mittel frei stellen muss, um die Neuberufungen und die Lehrstuhl- und Laborausstattungen zu finanzieren. Dies führte, in der Abwägung gegenüber anderen Alternativen, auf die ich noch zu sprechen komme, zur Entscheidung, den Literaturretat kräftig zu kürzen.

Zur zweiten Frage

Warum wurde die Auflage gemacht, dass € 300.000 bei den Zeitschriftenausgaben gekürzt werden sollen? Seit Jahren - in der Referentensitzung und auch im Ausschuss für Kommunikation und Information (AKI), früher dem Bibliotheksausschuss - diskutieren wir das Thema, dass die Preise für wissenschaftliche Zeitschriften stark steigen, vor allem bei denen im sog. STM-Bereich, dass sind die Naturwissenschaften (Sciences), Technik (Technics) und Medizin (Medicine). Die nun mehrjährigen Erfahrungen zeigen, dass einige der

maßgeblichen und den Markt dieser Fächer weitgehend beherrschenden Verlage Jahr für Jahr die Preise kräftig erhöhen. Die Bibliotheken versuchten dies dadurch aufzufangen, dass sie immer mehr Mittel für die Zeitschriftenausgaben. Außerdem schlossen sie sich zu Einkaufskonsortien zusammen, um so durch gemeinschaftlichen Einkauf günstigere Preise zu erzielen. Erhöhungen der Literaturretats durch unsere Finanziere, früher das Land direkt, heute die Universität, im einen Jahr wurden bereits im Folgejahr durch erneute Preissteigerungen mehr als aufgeessen. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass es mit der Literaturversorgung durch Zeitschriften in den STM-Fächern so nicht weitergehen kann. Die gezielte Kürzung um € 300.000 bei den Zeitschriften soll also ein Signal sein. An die Wissenschaftler - die Hauptnutzer der Zeitschriften - geht das Signal, dass sie das derzeitige wissenschaftliche Publikationswesen, an dem sie selbst als Autoren, Herausgeber und Leser beteiligt sind, sehr kritisch und auch selbstkritisch hinterfragen sollen. An die Bibliothek geht das Signal, dass das Rektorat die immer wieder von uns vorgetragenen Hinweise auf das Problem erkannt und verstanden hat und handeln will.

Zur dritten Frage

Mit seiner Entscheidung hat das Rektorat zunächst mehrere Dinge bewirkt:

- Ich als für die Literaturversorgung der Universität verantwortliche Person habe mich beim Rektor vor allem über die Höhe der Kürzung beschwert, nicht so sehr über die Zielrichtung.
- Im Senat, im AKI und auf verschiedenen anderen Wegen haben sich insbesondere Naturwissenschaftler beim Rektor über die Mittelkürzung beschwert.
- Innerhalb der Bibliothek haben wir begonnen darüber nachzudenken, was diese Kürzung für die Nutzer

der Bibliothek und für uns und die Einrichtung „Bibliothek“ bedeutet.

- Naturwissenschaftler haben sich in unterschiedlicher Weise bei mir darüber beschwert, dass bzw. warum sich die Bibliothek nicht zur Wehr setzt.

Inzwischen, nachdem einige Wochen der Diskussion verstrichen sind, beginnt die Suche nach Lösungen. Ich glaube derzeit folgendes feststellen zu können:

Die Wissenschaftler, insbesondere die aus den naturwissenschaftlichen Fächern als die durch die Zeitschriftenabbestellungen am meisten betroffenen, haben bisher nicht zu erkennen gegeben, dass sie zugunsten der Literaturversorgung ihrer Fächer andere Mittel wie Lehrstuhlausstattungen, Laborbedarf umwidmen würden.

Wenn die Wissenschaftler als die eigentlichen Nutzer der Masse der Zeitschriften sich nicht bereit finden, zugunsten der Zeitschriften andere Bedürfnisse einzuschränken, so sind damit auch der Bibliothek die Hände gebunden. Denn das Verhalten der Wissenschaftler dürfte auf einer mehr oder weniger klaren Abwägung zwischen verschiedenen Bedürfnissen beruhen. Die Literaturversorgung scheint nicht die höchste Priorität zu haben.

Es fragt sich nun aus Sicht von Bibliothekaren, warum das so ist. Mit letzter Sicherheit kann auch ich darauf keine Antwort geben. Bei jedem einzelnen Wissenschaftler dürfte die Situation auch etwas anders sein. Dennoch will ich einige Möglichkeiten aufzeigen, die mit den Wissenschaftlern zu diskutieren wären:

- Die Wissenschaftler besorgen sich die benötigten Aufsätze bzw. die darin enthaltenen Informationen auf anderen Wegen. Dies können Kontakte zu anderen Forschern sein, die am gleichen Problem forschen. Dies können persönliche Verbindungen zu Forschern sein, die an ihrer Universität Zugriff auf die in Konstanz fehlenden Zeitschriften haben und so den Kollegen in Konstanz im Einzelfall versorgen.
- Die Wissenschaftler brauchen das Bibliotheksexemplar einer bestimmten Zeitschrift gar nicht, weil sie die Zeitschrift persönlich abon-

niert haben. Darüber wissen wir derzeit sehr wenig.

- Den Wissenschaftlern genügt die Beschaffung eines konkreten Aufsatzes über einen Dokumentendienst, beispielsweise „subito“.
- Den Wissenschaftlern genügt als Information über neue Erkenntnisse, die sich in Aufsätzen niedergeschlagen haben, der Zugriff auf die „Current Contents“ oder der Zugriff auf die Inhaltsverzeichnisse der neuesten Hefte (kostenfrei) bzw. auf die Abstracts (zumeist kostenfrei) via Internet.
- Noch eine kühne These: Zeitschriften werden heute nur noch zum Teil benötigt, um sich zu informieren – viel wichtiger sind sie, damit Wissenschaftler publizieren können. Die Publikationsaktivitäten von Wissenschaftlern nach bestimmten, etablierten Verfahren bilden nämlich einen Maßstab für die Forschungsleistung des einzelnen Wissenschaftlers. Als Stichworte will ich nur nennen: Publikation in Zeitschriften mit hohem Impact Faktor und vorherige Qualitätssicherung durch das Begutachtungsverfahren (Peer Reviewing). Sollte diese Überlegung zutreffen, so fragt sich natürlich, ob unsere Bibliothek Zeitschriften deshalb abonnieren soll, um dokumentieren zu können (für wen?), wer wo veröffentlicht hat.

Die Geistes- und die Sozialwissenschaftler werden durch die Mittelkürzung selbstverständlich auch betroffen sein. Soweit sie hohe Ausgaben für Zeitschriften haben, werden sie dort kürzen müssen. Soweit die Literaturmittel vorzugsweise für Monographien verwendet werden, ist mit stark reduziertem Buchzugang zu rechnen. Die ersten Musterberechnungen der Mittelverteilung für 2004 lassen nichts Gutes ahnen.

Insofern trifft die hohe Mittelkürzung alle Fächer – aber das wurde und wird vom Rektorat und den wissenschaftlichen Nutzern in Kauf genommen. Immerhin haben wir dann eine Gleichbehandlung aller Fächer. Es bleibt dann noch eine weitere Frage offen: Wie viel Mittel müsste die Universität eigentlich pro Jahr investieren, um eine „gute“ Literaturversorgung zu gewährleisten? Es gibt darüber keine eindeutigen Zahlen.

Der Wissenschaftsrat hat in früheren Jahren einmal Richtwerte genannt – die aber nach meiner Kenntnis von keiner Bibliothek je erreicht wurden. Dann bleibt hilfsweise der Vergleich mit den Literaturmitteln anderer Universitäten. Das hat aber auch seine Tücken, weil man korrekterweise klären müsste, ob beispielsweise die Forschung an der Universität Konstanz im Fachbereich Physik vergleichbar ist mit den Physikern der Universität xy. Die üblichen Berechnungen „Literaturausgaben je Wissenschaftler“ helfen auch nicht weiter, denn: Ob in einem Fachbereich Rechtswissenschaft im Bereich Strafrecht vier oder acht Lehrstühle sind, man braucht weitgehend eine gleiche Literaturausstattung. Die Unterschiede liegen vielleicht in der Zahl der Mehrfachexemplare der wichtigsten Kommentare.

Welche Auswirkungen hat die Mittelkürzung auf die Bibliothek?

Zunächst haben wir verständlicherweise recht emotional reagiert, als wir fragten, warum gerade die Bibliotheksmittel derartig gekürzt werden. Was haben wir verkehrt gemacht, dass „unsere“ Mittel so zusammen gestrichen werden? Wiederholt sich hier der unselige Gedankengang, den wir vom Solidarpakt her kennen: „Die Bibliothek ist so gut, dass sie ruhig etwas schlechter werden kann?“. Lohnt sich Leistung wirklich? Und recht spontan haben wir ein ganzes Bündel von denkbaren Reaktionen zusammen getragen. Nach eingehender Diskussion haben wir auf mehr oder weniger spektakuläre Aktionen verzichtet, denn einige hätten vor allem solche Benutzer getroffen, die nun wirklich nichts dafür können.

Was die bevorstehenden Kürzungen bei den Zeitschriften angeht, so macht uns das zusätzliche Arbeit in erheblichem Umfang. Die Fachbereiche werden erneut Titellisten erhalten mit aktuellen Preisangaben, Zahlen zu den Preissteigerungen der letzten Jahre usw., um so Kriterien für die anstehenden Abbestellungen zu bekommen. Es wäre für uns hilfreich, wenn die Abbestellparameter von den Fachbereichen zuvor festgelegt würden, damit wir nicht mit viel Arbeit Werte ermitteln, die letztlich bei der Entscheidung keine oder nur eine nachrangige Rolle spielen. Einfacher wäre es, wenn sich die Fachbereiche dahingehend verständigen könnten, insbesondere die teuren Abonnements abzubestellen, das sind genau diejeni-

gen, die von wenigen Verlagen vertrieben werden, deren Preispolitik besonders gewinnorientiert ist. Zur Illustration: Im Jahr 2003 haben wir insgesamt 1,6 Mio € für insgesamt knapp 5.000 Abonnements ausgegeben. Die teuersten 120 Abonnements verschlingen davon allein € 500.000,-. Für unser Selbstverständnis als Bibliothek und als Bibliothekare ist ein umfangreicher und qualitativ guter Zeitschriftenbestand ein Parameter, mit dem wir uns an anderen Bibliotheken messen. Ähnliches gilt für die Ausleihzahlen. Wenn ich mir die Entwicklung auf dem Zeitschriftenmarkt der letzten Jahre anschau, müssen wir uns wohl von diesem Gedanken trennen. Die Menge an Abonnements, die wir in den letzten Jahren hatten, ist nicht mehr finanzierbar. Herr Kirchgäßner hat immer wieder entsprechende Berechnungen angestellt. Zugleich nimmt die Titelzahl neuer Zeitschriften zu, nur als Beispiel sei die Zeitschrift „Natur“ genannt, aus der ein ganzes Bündel neuer Zeitschriften entsprungen ist. Wenn es so weitergeht, werden – trotz aller berechtigter Klagen über die zu knappe Mittelausstattung der universitären Forschung – die Forscher sich eines Tages entscheiden müssen, ob sie noch selbst im Labor forschen wollen oder lieber die Forschungsergebnisse anderer in Fachzeitschriften lesen wollen. Die Denkweise in der Zahl der Abonnements ist auch noch stark auf den „Bestand“ fixiert und nicht so sehr auf die Frage, ob Benutzer von uns bei Bedarf das bekommen, was sie brauchen – wobei die Frage, ob aus eigenem Bestand oder auf anderen Wegen, nachrangig wird. Wenn also die Zahl der laufenden Abonnements abnimmt, so müssten wir von Arbeit entlastet werden. Das ist richtig, denn wir müssen weniger Hefte registrieren, weniger Rechnungen bearbeiten, weniger Hefte auslegen und für den Buchbinder wieder einsammeln, wir sparen Einbandkosten und etwas Stellfläche. Doch wollen wir den Blick für die Dimensionen nicht verlieren: Wenn teurere Zeitschriften abbestellt werden – sagen wir für 300.000 € - dann schrumpft die Arbeitsmenge um etwa 250 Abonnements von insgesamt 5.000, also 5%. Wenn wir billige Zeitschriften abbestellen, dann müssten das schon sehr viele sein, sagen wir einmal rund 2.000. Dann halbiert sich die Arbeit. Aber

zugleich schrumpft der Zeitschriftenbestand auf das Niveau einer kleineren Bibliothek, wie etwa der Universitätsbibliothek Hildesheim. Wenn also die aus finanziellen Gründen abbestellten Zeitschriften eigentlich benötigt werden, so müssen nun die Benutzer sich die Aufsätze auf anderen Wegen besorgen. Da sind zunächst die sog. „informellen“ Wege, also die Bitte um Hilfe beim Kollegen



an einer anderen Universität. Darüber wissen wir in der Bibliothek wenig, außer dass Wissenschaftler immer wieder andeuten, dass sie sich so behelfen. Über die Fallzahlen wissen wir gar nichts. Der andere, formale Ersatzweg ist die Fernleihe oder die Dokumentlieferung unter mehr oder minder großer Beteiligung der Bibliothek. Wenn also der physisch vorhandene Bestand nach Ansicht der Wissenschaftler unzureichend ist, dann müssten die Zahlen der Fernleihe / Dokumentlieferung steigen. Dies umso mehr, als wir ja die Gebühren und Entgelte aus Bibliotheksmitteln zahlen, die Wissenschaftler das also gar nichts kostet. Doch die Zahlen steigen nicht an! Man könnte nun über die Gründe spekulieren:

- Wir haben immer noch zu viele Zeitschriften abonniert.
- Die Wissenschaftler lesen gar nicht so viel.

- Durch die Informationsmengen überwältigt, lesen die Wissenschaftler nur noch das, was sie in Reichweite haben und verzichten auf alles andere.
- Die für sie wirklich wichtigen Zeitschriften haben die Wissenschaftler privat abonniert oder beziehen sie kostenfrei über die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften.
- Die benötigten Inhalte sind bereits frei verfügbar auf Wissenschaftsservern.

Nun nochmals zurück zur Frage, wen die Mittelkürzung trifft. Da gibt es zunächst eine gute Nachricht: Die Studierenden werden nicht unmittelbar getroffen, denn der Ansatz für die Lehrbuchsammlung bleibt unverändert bei €150.000,-. Darüber besteht, auch wenn der Punkt noch nicht abschließend dis-

kutiert wurde, wohl Konsens in der Universität. Des weiteren werden durch die Kürzung der Zeitschriftenmittel und die Abbestellung von Abonnements die Studierenden kaum getroffen. Nach meinem Kenntnisstand brauchen sie in den Naturwissenschaften während des Studiums nur wenige Zeitschriften. Während der Abschlussarbeiten (Diplom u.a.) sind sie Mitglieder von Arbeitsgruppen und haben Zugriff auf alles, was auch den Wissenschaftlern zur Verfügung steht. In den anderen Fächern ist die Grundversorgung mit Zeitschriften gesichert. Trotz der Zielrichtung „Reduzierung der Zeitschriftenausgaben“ werden, wie bereits gesagt, alle Fächer getroffen; das hängt mit der absoluten Höhe der Kürzung zusammen. Schwerpunktmäßig werden nämlich in allen Fächern die Mittelzuweisungen für die Zeitschriften gekürzt, damit erhält jedes Fach weniger Geld. Da von den verfügbaren Mitteln die fixen Ausgaben gezahlt werden müssen (Zeitschriften, Serien, mehrbändige Werke), bleiben für den Einkauf einzelner Monografien weniger Mittel zur Verfügung. Dies ist für viele geistes- und sozialwissenschaftliche

Fächer, die vor allem Monografien brauchen, sehr misslich. Der Verzicht auf die Beschaffung von neuen Monografien hat nämlich unerfreuliche Konsequenzen. Wissenschaftliche Monografien erscheinen weltweit in kleinen Auflagen. Sind die Auflagen vergriffen, so wird auch nicht nachgedruckt. Wenn also Neuerscheinungen heute nicht gekauft werden, so sind sie morgen nicht mehr erhältlich. Antiquarisch sind sie nicht zu erwerben, weil ja gerade die Auflagen sehr klein sind und außerdem werden solche Werke zumeist von Bibliotheken gekauft, die ihre Bücher ja nicht wieder verkaufen.

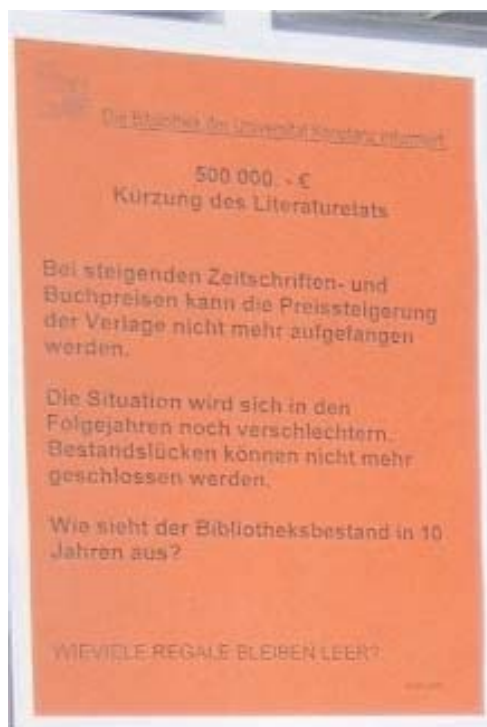
Bleibt also auch bei Monografien nur der Weg der Fernleihe oder Dokumentlieferung. Doch das geht anders als bei Zeitschriften: Im Prinzip genügt bei Zeitschriften ein Exemplar, um den Bedarf an Kopien der einzelnen Aufsätze zu befriedigen. Das ist übrigens die Horror-Vorstellung der Verleger, auch wenn sie nicht sonderlich realistisch ist. Bei Monografien muss das Werk hingegen physisch versandt werden, was teuer ist, und es muss zurück geschickt werden an die besitzende Bibliothek. Um das zu ermöglichen, muss man eine Bibliothek finden, die das Werk besitzt und das kann, bei weltweit kleinen Auflagen, sehr schwierig werden.

Ausblick

Wenn ich die bisherigen Darlegungen zusammenfasse, so wird das Jahr 2004 wohl klimatisch unerfreulich und sehr arbeitsam werden, weil Fachbereiche wie Bibliothek viel Arbeit in die Einzelabstimmung der noch zu beschaffenden Literatur bzw. die abzubestellenden Zeitschriften investieren müssen. Nun wäre ein schwieriges Jahr noch zu ertragen,

wenn die Aussicht auf Besserung erkennbar wäre. Ich kann sie derzeit nicht sehen. Das hätte aber die Konsequenz, dass die Bibliothek ihre Aufgaben für die universitäre Forschung nicht mehr ordentlich erfüllen kann. Ob und wann dann die ersten Berufungs- oder Bleibeverhandlungen daran scheitern, dass die Literaturversorgung aus Sicht der zu Berufenden unbefriedigend ist, vermag ich nicht zu sagen. Nur: Wenn es so weit kommen sollte, lassen sich die dann bestehenden Bestandslücken auch mit viel Geld nicht bzw. nicht kurzfristig schließen.

Nun verheißt uns viele Fachleute den völligen Umbruch des wissenschaftlichen Publikationswesens im Bereich der wissenschaftlichen Zeitschriften hin zu „Open Access“, also der Abkehr von der ausschließlichen Veröffentlichung von Aufsätzen in teuren Zeitschriften besonders teurer Verlage. Zwar bin auch ich der Ansicht, dass dieser Weg in einer Anzahl von Fächern der richtige ist, aber er verlangt vor allem von den Wissenschaftlern enorme Umstellungen und Abkehr von bisher gewohntem Verfahren. Wir in der Bibliothek haben gegenüber manchen, vielleicht sogar vielen Wissenschaftlern schon einen erheblichen Wissensvorsprung über die Mechanismen von „Open Access“ und die damit zusammenhängenden Probleme. Somit ist es auch unsere Aufgabe, in der Universität diesen Veränderungsprozess tatkräftig zu unterstützen. Wir als Personen und als Institution Bibliothek können dadurch nur gewinnen – auch wenn wir uns selbst von vertrauten Einstellungen verabschieden müssen, wie beispielsweise der, dass die Qualität einer Bibliothek vor allem durch viele laufende Zeitschriftenabonnements bestimmt wird. Und im übrigen müssen wir die Kontakte zu den Wissenschaftlern halten und vertiefen, denn nur dann können wir verstehen, wie das wissenschaftliche Publizieren „funktioniert“. Dies ist Voraussetzung dafür, dass wir unsere Angebote benutzergerecht anbieten.



Projekt: Virtuelle Führung - Virtueller Rundgang

Entstehung - Erfahrung

Ingrid Münch

Über die Mailing-Liste INETBIB³ erfuhr ich von Virtuellen Führungen. Die Idee gefiel mir gut, und ich fand, wir haben eine tolle Bibliothek, in deren hellen und vielfach ruhigen Räumen angenehm zu arbeiten ist, und so ein Instrument der Wirkung nach außen fehlte unserer Bibliothek eigentlich noch: um künftigen Benutzern die Möglichkeit zu bieten, die Bibliothek schon einmal von außerhalb kennenlernen oder wenigstens einen Eindruck von ihr zu gewinnen; um die Vielfalt des Angebots an Diensten auszubreiten und vielleicht so Lust auf einen Besuch in der Bibliothek zu machen; um zu vermitteln, daß man auch als ganz gewöhnlicher Sterblicher die Bibliothek benutzen kann und nicht erst „Student“ sein muss. Es gibt immer noch viele Menschen, die glauben, daß man nur in die Unibibliothek gehen kann, wenn man auch immatrikuliert ist.

Spontan hatte ich etliche Ideen, die ich mir in einem Mindmap⁴ festhielt. Meine Gedanken trug ich der Leitung vor und wurde für das Weitere an die Informationsstelle gewiesen.

Wie das bei Teamarbeiten so ist, mussten wir uns zunächst einmal zusammen finden.

Gemeinsam schauten wir uns einige der Virtuellen Führungen anderer Bibliotheken an, die bereits im Internet präsentiert werden.

Texte, Bilder, technische Möglichkei-

ten und Grenzen etc. - es galt erst einmal abzuklären und zu organisieren.

Der erste Plan sah wie folgt aus:

Virtuelle Führung

Geführter Rundgang mit der Option, selbst Ausgangspunkte zu wählen.

Bildsequenzen:

- Außenansicht der Universität (Weg zur Bibliothek erklären)
- Blick auf den Eingangsbereich der UB (ALZ + Haupteingang, Erläuterung Ausweise und Öffnungszeiten)
- Infozentrum (Info + Kataloge)
- Lageplan (Buchbereiche S, G, N, J mit Bildlinks, Orientierung in der Bibliothek, systematische Freihandaufstellung)
- Buchbereich (Orientierung am Regal, Regalbeschriftung sichtbar, Arbeitsplätze)
- Ausleihe (Leihfristen)

Besonderheiten:

- Mediothek (Inhalte, Blinden-PC)
- Lehrbuchsammlung
- Semesterapparate
- Kopieren und Drucken???

Weitere Ausarbeitung:

Zunächst brauchten wir Fotos. Da ich nichts Geeignetes fand, beschloss ich, selber zu fotografieren.

Mir war nicht bewußt, was alles auf mich zukommen würde: daß es beispielsweise nicht einfach ist, in der Bi-

bliothek zu fotografieren, sei es aufgrund der Lichtverhältnisse, sei es vor allem aber wegen der überall störend herumstehenden Stützpfeiler. Ausserdem widerstrebte es mir, mir völlig fremde Personen zu fotografieren, Aufnahmen mit Menschen sind jedoch wesentlich lebendiger.

Mit herzlich wenig Erfahrung in digitaler Fotografie und der dazugehörigen Software, musste ich zuerst einmal feststellen, dass die Bilder, die auf dem Monitor meines PCs richtig gut aussahen, auf den PC-Monitoren in der Informationsstelle gänzlich schlecht wirkten. Die Software der Digitalkamera hatte die Bilder automatisch in Sachen „Helligkeit und Kontrast“ aufbereitet, aber eben nur an meinem PC sichtbar. Die Bilder waren plötzlich viel zu dunkel. - Also, noch eine Runde fotografieren! Nebenbei erstellte das Infoteam schon einmal die Texte zu meinen noch nicht vorhandenen Bildern.

Eine mehr oder weniger mündliche Absprache war die Anpassung an das Design. Design ist Ansichtssache. Der eine findet etwas schön, was ein anderer hässlich findet. Ich will damit nicht sagen, dass ich das Design unserer Homepage hässlich finde, aber geradezu schön finde ich es auch nicht.

Eine nächste Hürde, die auftauchte, war das Softwareprogramm „Frontpage“. Zwar hatte ich einen Kurs an der Uni gemacht, das heißt aber nicht, daß ich nun das Programm im Griff gehabt hätte; einstweilen hatte ich vor allem Erfahrungen mit anderen Programmen und mit HTML⁵ gesammelt. Für „Frontpage“ hatte ich mich entschieden, weil dadurch das Design an das Bibliotheksweb-Design angepasst werden konnte. Mich ärgerten jedoch ständig Dinge, die „Frontpage“ tut bzw. nicht tut.

3 Internet in Bibliotheken
4 Graphische Darstellung von Begriffen die thematisch zusammengehören
5 Hypertext Markup Language („Auszeichnungssprache“ für Webseiten)

Da werden überflüssigerweise Ordner und Dateien angelegt, es wird Codetext erzeugt, wo keiner hingehört, der Quelltext ist eine einzige Katastrophe: dumm, wenn man Fehler aufspüren will. Trotz aller möglichen Verrenkungen mußte ich letztendlich doch in den Quelltext wechseln, um manuell Codes zu bereinigen. Da hätte ich doch besser gleich die ganze Arbeit mit Hilfe eines HTML-Editors gemacht.

Ein weiterer aufwendiger Teil beim Aufbau des Virtuellen Rundgangs war die Erstellung der Grafiken bzw. der Pläne. Es gab zwar solche, sie waren jedoch vom Dateiumfang her viel zu gross. Geht man davon aus, dass eine Webseite max. 50kb haben sollte, so war 1Mb und mehr einfach um ein Vielfaches zu viel. Ausserdem erschienen die Grafiken viel zu kompliziert, schon einfach nur der Grundriss ohne die Ausstattung durch Regale oder Arbeitsplätze. Meine Entscheidung stand schnell fest und bedeutete „Neu machen!“. Mit Klaus Ostermeier zusammen versuchte ich die Pläne zu durchschauen und zu vereinfachen. Schliesslich musste das Ganze noch mit einem Grafikprogramm bearbeitet werden, und wie bei der Textverarbeitung muss auch hier jedes Detail festgelegt werden.

Zum Beispiel: Eine Form besteht in der Regel aus wenigstens zwei Teilen, einer Fläche und einem Rand. Eine Fläche kann Füllung (Farbe), Struktur, Verlauf oder nichts von alledem haben. Beim Rand eröffnen sich die gleichen Möglichkeiten, hinzu kommt

die Breite des Randes. Zwar wird die Arbeit durch das Kopierverfahren vereinfacht, eine Festlegung muss jedoch trotzdem erst einmal getroffen werden.

Das Ganze sieht dann in etwa wie folgt aus:

Elemente:

- Arbeitsplatz:
 - Fläche: Rgb(62,121,194);
 - Rand: (0,0,128)1px
- Buchregale: rgb(250,225,140) ;
- „Räume“: rgb (0,0,0) ohne Füllung
- PlanBenennung: Arial, 26pt, rgb(0,0,128),
- Ebenenbezeichnung: Arial, 24pt Umriss, rgb(0,0,128),
- Pfeile:
 - Breite: 5
 - Höhe:2,5
 - Blau (0,0,128)
 - Rot (245,15,15)
- Regalbeschriftung: Arial, 12pt, rgb(0,0,128)
- Planumriss: Rechteck, Umriss 2pt,
 - Linienstil: durchgezogen
 - Farbe: rgb(0,0,0)
- Suchpunkte:
 - Fläche: (0,128,0),
 - Beschriftung: Arial 16pt weiß,
 - Bearbeitung: „Innenfasse“
- Raumteiler:
 - Umriss:rgb(128,128,128)
 - Linienbreite: 2
 - Linienstil: # 5 gestrichelt

Schliesslich kam noch eine Verunsicherung durch das Leitsystem und den Umzug hinzu. Was würde ich vom neuen Leitsystem übernehmen können, müssen? Würde denn am Ende alles planmässig aufgestellt sein? Es stellte sich zu einem späteren Zeitpunkt heraus, dass dem nicht so war. Bei einem weiteren Rundgang durch die Bibliothek stellte ich fest, dass Regale doch anders aufgestellt wurden und dass man sich mittlerweile kaum mehr wirklich spontan zurechtfindet. Das hieß also, die Pläne nochmals überprüfen, gegebenenfalls überarbeiten. Was ich dann mit Wolf v. Cube auch tat.

Im übrigen finde ich ohnehin nicht, dass eine Website etwas Statisches ist. Ich denke, sie muss laufend überprüft und auf dem neuesten Stand der Dinge gehalten werden, neue Erkenntnisse und Ideen sollten mitverarbeitet werden, so wie die realen Gegebenheiten sich ja auch laufend ändern.

Irgendwann erreicht man jedoch einen Punkt bei der Erstellung, wo man sich sagen muss: Fertig!

Aber kann man denn wirklich jemals fertig sein? Gibt es nicht immer mal wieder etwas zu verändern, zu verbessern?

Was wird mit dem Informationszentrum geschehen, wohin wird die Lehrbuchsammlung ziehen? – Die nächsten Veränderungen stehen schon an.

Zusammenfassend lässt sich sagen ich habe bei diesem Projekt, das immer nur nebenbei lief, viel Neues gelernt und anderes vertieft. Trotz mancher

Ebene 4



Schwierigkeiten und Ärgernisse auf seiten des Technischen hat mir die Arbeit im grossen und ganzen Spass gemacht.

Hier nun die für mich wichtigsten Punkte zusammengefasst:

- Wichtig ist eine gute Organisation der Dateien
- Arbeiten sollten detailgetreu dokumentiert werden, um eine Wiederaufnahme zu einem späteren Zeitpunkt zu erleichtern. (Computer sind dumm, und der Mensch ist vergesslich.)
- Bei Bildern ist es wichtig, die Originaldatei zu behalten, da sich bei jedem Dekomprimieren die Qualität verschlechtert
- Spätestens seit der kleinen Katastrophe mit „Laufwerk K“ ;-) wissen wir alle, wie wichtig Sicherungskopien sind.

- Vorsicht bei der Bearbeitung einer Sache an verschiedenen PCs! Verwendet man nicht überall die gleichen Grundeinstellungen, hat man später Probleme.
- Bin ich auch einmal bereit, ein ganzes Stück Arbeit „über Bord“ zu werfen, wenn ich mich im Lösungsweg verrannt habe?
- Sowohl während der Arbeit in einem Team als auch bei der Gestaltung einer Webseite müssen ständig Kompromisse eingegangen werden.
- Man darf die Begeisterung nicht verlieren, auch wenn man aufgrund der verschiedensten Umstände immer wieder den Faden verliert.
- In einem Team ist es wichtig, dass jeder seinen Anteil erfüllt.
- Erstaunlich viele Menschen sind bereit einem zu helfen, wenn man sie nur fragt.
- Wie eine Webseite dargestellt wird, hängt letztlich davon ab
 - welcher Browser verwendet wird
 - welches Betriebssystem man benutzt
 - ob ein Röhrenmonitor oder ein Flachbildschirm beim Betrachten benutzt wird
 - welche benutzerspezifischen Einstellungen gewählt werden.

Und nun, da ich beschlossen habe fertig zu sein, möchte ich mich schliesslich auch noch bei allen Helferinnen, Helfern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (Info-Team) für die Zusammenarbeit bedanken.

Restaurierungen in der Wessenberg-Bibliothek

Peter Christoph Wagner

Die Bibliothek der Universität Konstanz hat aufgrund des Vertrages zwischen Stadt und Universität vom 16. November 2001 die über 30.000 Bände umfassenden Bestände der Wessenberg-Bibliothek in ihrer Obhut. Sie kümmert sich nicht nur um die sachgerechte Erschließung durch Verzeichnen in den elektronischen Katalogen sowie den schonenden Umgang in der Benutzung, sondern auch um die Rettung gefährdeter Objekte durch fachgerechte Restaurierung. Zwei aufwändige Restaurierungsmaßnahmen konnten im Laufe dieses Jahres durchgeführt werden: Mit Finanzmitteln, die aus dem Verkauf jüngerer Dubletten der Wessen-

berg-Bibliothek erwirtschaftet wurden, konnte die Restaurierung eines vor allem im Einbandbereich schwer geschädigten Buches finanziert werden. Es handelt sich um eine voluminöse Inkunabel, also ein Werk aus der Frühzeit des Buchdrucks, mit drei Texten, die 1493 und 1494 gedruckt und dann in einen Holzdeckel einband mit Lederbezug eingebunden worden waren. Die Verzierung der Vorder- und der Rückseite besteht aus einem großen An-



Peter Christoph Wagner

dreaskreuz in Streicheisenlinien, im Stile der Zeit. Die Deckel waren überall beschädigt, eingerissen, an den Ecken fehlten sogar ganze Stücke. Ebenso war auch das Leder - es handelt sich um Ziegenleder - brüchig, löste sich zum Teil vom Holzdeckel - besonders entlang den Kanten, an den Ecken und am Rücken oder fehlte ganz. Ohne Eingriffe würde die Zerstörung des Buches weiter fortschreiten und es in absehbarer Zeit auseinander fallen, zumal auch die Klebung des Buchblocks am Rücken brüchig war und das oben und unten festigende Kapitalband locker und losgerissen war!

Vorne konnte der Band mit einer Metallschließe verschlossen werden, wovon nur mehr Ansatzspuren vorhanden waren.

Gegenüber diesen schweren Schäden waren die Verschmutzungen, Risse und Fehlstellen im Papierbereich geradezu als geringer zu gewichten! Auffällig auch die vielen Wurmlöcher, mit denen der ganze Band durchlöchert ist.

In aufwendiger und behutsamer Handarbeit wurde von der Konstanzer Restauratorin A. Gaupmann Rösch die ganze Inkunabel restauriert, die Schäden ausgebessert und das kostbare alte Werk wieder stabilisiert: Im einzelnen wurden alle Seiten durch Ausbürsten bzw. Aussaugen gereinigt; Risse und Fehlstellen ergänzt; der Buchblock am Rücken neu geklebt und das Kapitalband neu geflochten; die fehlenden Holzteile der Deckel wurden ergänzt; ebenso wurde ein neuer Lederrücken angefertigt sowie das Leder an den fehlenden Stellen ergänzt und die losen Teile festgeklebt. Ein neues Hakenteil wurde an der Schließe gefertigt, so dass die Inkunabel wieder zugeschlossen werden kann. Und schließlich wurde zum Schutz eine Kasette aus säurefreiem Karton hergestellt, in der das kostbare Werk nun ruht. Insgesamt nahm die Restaurierung 31 Stunden Zeit in Anspruch!

In der Wessenberg-Bibliothek harren

noch einige Schadensfälle der Restaurierung; jedoch reichen die knappen Finanzmitteln hierfür nicht aus. Die Bibliothek möchte deshalb an die Öffentlichkeit um Unterstützung appellieren: vielleicht findet sich ein Sponsor, der bereit ist, die Kosten einer Restaurierung zu übernehmen. Als Gegenleistung bietet die Bibliothek an, ihn auf ihrer Homepage namentlich anzuführen, wo bereits eine Seite von Sponsoren existiert.

Was hat es mit dem Inhalt dieser so aufwendig restaurierten Inkunabel auf sich, einem Sammelband mit drei verschiedenen Texten, der übrigens ursprünglich dem Konstanzer Jesuitenkolleg gehörte, wie der handschriftliche Besitzvermerk aus dem Jahre 1622 verrät! Alle drei Texte stammen von italienischen Autoren und sind in Latein verfasst. Der erste Text behandelt das Badewesen und die Thermalquellen in Italien ("de balneis et termis naturalibus omnibus Italiae sicut totius orbis proprietatibusque earum"), verfaßt von dem italienischen Arzt und Universitätsprofessor Michele Savonarola (1384-1468) - übrigens der Großvater des bekannteren revolutionären Mönchs Savonarola - und in Bologna gedruckt im Jahre 1493. Da das Thermalwesen in der Bodenseeregion gegenwärtig im Aufschwung begriffen ist, kann Konstanz mit dieser Schrift gewissermaßen auf ein historisches Fundament verweisen!

Der zweite Text, "Luminare maius", ist eines der ältesten Arzneibücher (Pharmakopöe) und stammt von Johannes Jacobus de Manliis de Bosco, einem italienischen Arzt des 15. Jahrhunderts, und wurde 1494 in Mailand gedruckt. Die Einträge zu den Heilstoffen sind in elf Sachgruppen zusammengefasst.

Der dritte Text ist das berühmte griechisch-arabisch-lateinische Wörterbuch der Heilstoffe "Synonyma Medicinæ" oder "Clavis sanationis", verfasst um 1290 von Simon Januensis bzw. Simon von Genua (1270-1303). Dieses Wörterbuch

führte viele neue Begriffe aus der arabischen Medizin ein. Das Jahr des Druckes unseres Exemplars muß vorerst offen bleiben, da nur bis zum Buchstaben U gedruckt wurde und somit der letzte Teil mit der Jahresangabe am Ende fehlt. Merkwürdigerweise sind aber die leeren Seiten mit eingebunden worden. Übrigens war der "Clavis sanationis" noch ein weiteres Mal in Konstanz vorhanden, nämlich im Kloster Petershausen, von wo er nach Aufhebung im Jahre 1802 in die UB Heidelberg gekommen ist! Die zweite Restaurierung in der Wessenberg-Bibliothek ist ganz anderer Art: Sie betrifft die Neutralisierung extrem spröden und bruchgefährdeten Papiers. Bedingt durch die industrielle Papierherstellung seit etwa 1840 aus Zellulose und den aggressiven Leim aus einer Harz-Alaun-Mischung kommt es zur Übersäuerung des Papiers - ein ständig fortschreitender Prozess, der im Extremfall zum Zerbröseln führen kann. Zeitungspapier ist, bedingt durch die geringe Papierqualität, besonders gefährdet. Tatsächlich handelt es sich um eine Mappe aus der Wessenberg-Bibliothek mit insgesamt 18 Zeitungsausschnitten verschiedener Zeitungen aus den Jahren 1925 - 1933, deren Thema Kaspar Hauser ist! Außerdem ist eine Broschüre beigelegt mit dem Titel "Kaspar Hauser, der Nürnberger Findling" von 1928. Diese sonst nicht belegte Zusammenstellung zu Kaspar Hauser ist für die Rezeptionsgeschichte bedeutsam.

Die Entsäuerung erfolgte in einem chemischen Nassverfahren durch die Firma Schempp in Kornwestheim, und zwar im Rahmen des von der Landesregierung aufgelegten Landesrestaurierungsprogramms 2002/03. Die Zeitungspapiere haben jetzt wieder ihre Stabilität und Flexibilität zurückgewonnen; der vergilbte Charakter ist allerdings geblieben. Um die Benutzung der Originale zu schonen, wurden zwei Mikrofilme als "Ersatzmedium" angefertigt.

Wer war's?

B. Pöhler

“München, d. 23.9.1839

Ich muss Dir vor unserer auf morgen fest gesetzten Abreise noch danken für Dein schönes Konzept zur italienischen Reise, liebster Felix, ich werde ihm bestens nachzuleben versuchen.“

Diese Reise sollte ein volles Jahr dauern und brachte unserer gesuchten Bankierstochter vor allem in Rom seelische Erholung. Sie hatte sich bisher als Frau und Künstlerin wenig erfolgreich oder bestätigt gefühlt.

Auch heute noch wird sie von der Wissenschaft meist als „Frau im Schatten des Genies“ betrachtet. Zu dieser Vernachlässigung trägt u. a. auch dazu bei, dass es schwierig ist die Quellen zu sichten, da während des Nationalsozialismus der größte Teil des Nachlasses in ausländische Bibliotheken und Familienarchive verlagert wurde. Ihre Briefe, Tagebücher und Kompositionen sind heute über Deutschland, England und Amerika verstreut.

Obwohl sie als Mädchen nicht so gründlich unterrichtet wurde wie ihr Bruder, hatte sie schon vor ihrer Heirat (1829) Lieder, Duette, Terzette, Sonaten, Stücke für Violine und Violoncello, sowie ein Klavierquartett komponiert.

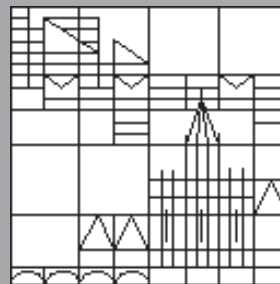
Ihr „italienisches Tagebuch“ ist mit Genuss zu lesen und lässt uns miterleben, wie eine preußische Familie mit der Köchin Jette das viel gerühmte Italien bereist.

„Jette hat, wie alle Genies, in der Ruhe einen Fortschritt gemacht, und ihre Suppen sind so klassisch wie der hiesige Boden“, heißt es am 16. Dezember 1839 aus Rom.

Wer war die Berliner, zu deren engerem Bekanntenkreis in Rom auch der damals noch ungekannte Charles Gounod gehörte?

Obwohl das Rätsel in unserem letzten Heft außer Konkurrenz lief und nur unser Geburtstagskind Herr Franken raten durfte, möchten wir Ihnen die Lösung nicht vorenthalten. Gesucht war das berühmte Schiff „Queen Mary“. Herr Franken erriet natürlich auf Anhieb die richtige Lösung und gewann eine „Buddel Rum“.

Für dieses Heft gilt jedoch wieder freie Fahrt. Jede/r kann und sollte mit raten.



Impressum

Bibliothek aktuell

Zeitschrift *von* und *für* MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz - 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>

Herausgeber: B. Fischer, E. Fixl, K. Keiper, I. Münch

Layout: I. Münch

Abonnentenverwaltung: E. Fixl

Druck: Universität Konstanz - Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweise:

S. 1 + 4 Internet. - S. 5 Foto von A. Oechtering. - S. 5 unten Foto von I. Münch. - S. 6 Fotos von O. Kohl-Frey. - S. 14 + 15 Fotos von I. Münch. - S. 18 Foto von P. Ch. Wagner. - S. 21 - 23 Fotos von I. Münch

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeberteams wieder.

Neue Mitarbeiter stellen sich vor



Wiebke Knop

Wiebke Knop

Liebe Kollegen, auch ich möchte an dieser Stelle die Möglichkeit nutzen, um mich in aller Kürze bei Ihnen vorzustellen.

Mein Name ist Wiebke Knop, ich wurde am 16. April 1979 in Pirmasens / Rheinland Pfalz geboren. Kurz nach der Wiedervereinigung haben sich meine Eltern dazu entschlossen, in die alte Heimat meines Vaters zurück zukehren und so siedelten meine Familie und ich 1993 um in den idyllischen Ort Prieros (Landkreis Dahme - Spreewald).

Nach meinem Abitur habe ich im Wintersemester 1999 / 2000 das Studium der Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam begonnen. Im Rahmen dieser Ausbildung

habe ich in meinen Praktika an der Bibliothek der Fachhochschule Wildau, der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und der Bibliothek des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege sehr unterschiedliche Erfahrungen und Eindrücke aus dem Berufsfeld sammeln können. Zuletzt habe ich in der Zentral- und Landesbibliothek als studentische Hilfskraft gearbeitet.

Im September 2003 habe ich mein Studium mit der Verteidigung meiner Diplomarbeit zum Thema "Public Private Partnership für Bibliotheken" mit gutem Erfolg beendet.

In meiner Freizeit treibe ich viel Sport, gehe gern ins Kino und interessiere mich sehr für Kultur. Ein weiterer Hauptaugenmerk in meiner Freizeitgestaltung galt / gilt meiner 2 Jahre alten Beagle - Dame Paula. Leider konnte ich sie nicht mit nach Konstanz nehmen, jedoch geht es ihr bei meinen Eltern so gut, dass sie die Trennung besser meistert als ich.

Zum Abschluss möchte eine kurze Selbsteinschätzung von mir abgeben. Ich denke, ich bin ein sehr lustiger, kommunikativer und unvoreingenommener Mensch, mit dem es sich gut leben und arbeiten lässt.

In diesem Sinne freue ich mich sehr auf die Arbeit hier an der UB Konstanz und ich möchte mich bei allen Kollegen für den herzlichen Empfang bedanken. Zur Zeit bin ich im Team HK, Raum 709 anzutreffen. Ich freue mich aber jederzeit auch über Fragen, Anregungen, etc. die mich per Mail (Wiebke.Knop@uni-konstanz.de) erreichen.

Oliver Trevisiol

Ich bin in Marburg geboren, verheiratet und habe einen einjährigen Sohn. 1993 zog es mich aus Oberstdorf im Allgäu nach Konstanz. Als passionierter Curlingspieler hatte ich bereits eine besondere Affinität zu Wasser, allerdings in gefrorenem Zustand, weshalb es mir am Bodensee dank der schönen Sommer sehr gut gefiel. Im Anschluss an das Studium der Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Konstanz und Toronto begann ich im Fach Geschichte mit einer Promotion bei Prof. Dr. Jürgen Osterhammel, die in den nächsten Tagen abgabereif sein wird. In dieser Arbeit befasste ich mich mit der Geschichte der Einbürgerungspraxis im Deutschen Reich zwischen 1870 und 1945. Seit Oktober letzten Jahres bin ich als Referendar in der Bibliothek und freue mich auch auf mein weiteres bibliothekarisches Leben. Dabei hoffe ich, dass ich durch möglichst große Nähe zur Schweiz meiner Curlingleidenenschaft auch weiterhin werde nach gehen können.



Li: Oliver Trevisiol, re: Bernd Juraschko

Bernd Juraschko

Hallo zusammen,

mein Name ist Bernd Juraschko und bin seit dem 1. Okt. 2004 Bibliotheksreferendar. Studiert habe ich Rechtswissenschaft in Konstanz. Nach dem Studium schloß sich mein juristisches Referendariat in Zweibrücken, Rheinland-Pfalz an. Dann zog es mich wieder zurück an den Bodensee nach Konstanz. Dort nahm ich eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Strafrecht und Kriminologie von Prof. Dr. W. Heinz an. Gleichzeitig begann ich meine Promotion, an der ich noch schreibe. Das Thema liegt im Überschneidungsgebiet von Strafrecht, gewerblichen Rechtsschutz, Urheberrecht und Wettbewerbsrecht. Soweit noch Zeit für Hobbys bleibt, reise ich gerne, bin im Karate und beim Fechten. Bei Gelegenheit gehe ich zum Tauchen. Wie in meinem ersten Referendariat habe ich vor, ein Praktikum in Beijing, VR China zu absolvieren.

Agnes Knütter

Als ich mich am 16. Februar 2004 auf den Weg von Brandenburg nach Baden-Württemberg machte, um mich am nächsten Morgen an der Universitätsbibliothek Konstanz vorzustellen, wusste ich nicht, was mich erwarten würde. Wie üblich war ich gut vorbereitet. Aus vorhergehenden Bewerbungsgesprächen und etlichen gelesenen Handbüchern über „DOs and DON'Ts“ beim Vorstellungsgespräch, wusste ich auf Fragen zu meiner Person, meinem Werdegang, persönlichen Stärken und Schwächen und natürlich zur alles entscheidenden Frage „Warum haben Sie sich bei uns beworben?“ zu antworten. Doch diesmal war alles anders!



Agnes Knütter

Nach einer kurzen Vorstellung befand ich mich mitten in einer Fachdiskussion. Die berühmt-berüchtigten Fragen blieben aus, es gab keine Gelegenheit, meine Stellenwahl zu begründen. Ich wurde gefordert, musste kreativ sein und spontan auf knifflige Nachfragen reagieren. Ein Bewerbungsgespräch, in dem die Interviewer tatsächlich meine eigene Meinung hören wollten, hatte ich zuvor noch nicht erlebt. Ich stellte fest, dass ich großen Gefallen daran fand. Eine anschließende Führung durch die Bibliothek bestärkte mich in dem Wunsch, hier unbedingt arbeiten zu wollen. Auf der Heimfahrt ließ ich das Gespräch in Gedanken noch einmal Revue passieren. Wie stets in solchen Fällen, erkannte ich nun, was ich besser hätte machen können, wie z.B. die Beantwortung der Frage nach der bevorstehenden Etat Kürzung um eine halbe Million Euro und die möglichen Maßnahmen, dieses Defizit auszugleichen. Ich schlug vor, eine Benutzerjahresgebühr zu erheben. Nun, da es vorbei war, wusste ich, was ich alles hätte vorbringen können, mir in der angespannten Situation aber nicht einfallen wollte. So kam ich schnell zu dem Schluss, dass ich nicht die nötige Erfahrung und Routine mitbringe, die von mir erwartet wird und war traurig, eine solche Traumstelle nicht antreten zu können. Umso größer war meine Freude, als Frau Hätscher am nächsten Morgen bei mir anrief und mir die Stelle zusagte.

Ich bin 26 Jahre alt und komme aus Potsdam. Nach zwei Semestern Anglistik-Amerikanistik-Studium entschied ich mich, meine Englischkenntnisse zu verbessern und ging für ein Jahr als Au-pair in die USA. Dieser Aufenthalt hat mir mehr gegeben, als ich mir erhoffte. Neben den täglichen Aufgaben in der Gastfamilie besuchte ich einen Sprachkurs am College und half als „Volunteer“ in der örtlichen Bibliothek in Connecticut aus. Von da an wusste ich, dass ich Bibliothekarin werden wollte. Zurück in Deutschland begann ich Bibliothekswesen und Kulturarbeit an der Fachhochschule Potsdam zu studieren. Innerhalb dieser Ausbildung absolvierte ich Praktika an der Anne-Frank-Shoah-Bibliothek (Deutsche Bücherei Leipzig), der University of London Library, dem Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und dem Bereich Kulturkooperation der Stadt Potsdam.

In meiner Diplomarbeit „Die IFLA in Deutschland“ untersuchte ich Stellung und Einfluss der IFLA im deutschen Bibliothekswesen. Die Idee für dieses Thema entstand während des Weltbibliothekskongresses in Glasgow 2002, wo ich mit an der deutschen Übersetzung des IFLA-Expresses arbeitete. Das Auftreten der vielen Nationalitäten und Kulturen war überwältigend, ebenso wie das enorme Angebot an hochinteressanten fachlichen Veranstaltungen. Auffallend waren der Stolz vieler Bibliothekare auf ihren Berufsstand und die Freude, mit der sie in ihrer Arbeit aufgingen. Ziel meiner Arbeit war es, herauszufinden, wie die Arbeit des internationalen Dachverbandes hierzulande gesehen wird und wo sie konkret im bibliothekarischen Alltag zu finden ist.

In meiner Freizeit tanze ich leidenschaftlich gern. Zuletzt war ich Mitglied in einem Salsaclub in Potsdam. Ich interessiere mich für jüdische Kultur und

Geschichte, mag Film und Tanztheater, reise, wenn es die Zeit erlaubt und laufe im Winter Ski. Dass ich gerne lese, erachte ich für eine Bibliothekarin als selbstverständlich, obwohl diese Meinung heute nicht mehr von jedem geteilt wird.

Worte

Brigitte Schlegel

Worte groß, Worte klein
dringen dir ins Ohr hinein.
Ob nun laut oder leise
sie schleichen ein auf ihre Weise.

Sie lassen sich schnell erfassen
bevor sie dich wieder verlassen.
Oft sind sie laut und grell
aber auch schmeichelnd hell.

Worte auf Worte verletzen auch schnell
und gehen dir unter dein Fell.
Doch schmeichelt dir gar einer
ist es selten ein Feiner.

Worte ob sanft oder hitzig
können auch sein recht witzig.
Der feine Unterschied doch gar
macht aus die große Wörterschar.

Personalmeldungen 1.10.03 - 1.4.04

Besucht haben uns:	23.2.-2.3.04 Frau Dalia Kazlauskaitė	Frau Elisabeth Stierand, HBI Stuttgart
20.10.03 Frau Reber und Frau Selg von IBM Stuttgart	05.03.04 Zürcher Bibliothekarenkurs (13 Personen) unter Leitung von Herrn Diederichs	22.03.-26.03. Frau Lilian Funk, BORS, Überlingen
24.10.03 2 Kollegen der Unternehmensberatung Kienbaum	29.03.-02.04 4 Referendare aus BW	Neu angefangen haben:
13.02.04 Frau Caroline Loh aus Singapore	Praktikum gemacht haben:	01.04.04 Frau Wiebke Knop - Dipl.-Bibliothekarin
	02.-12.03.03	01.04.04 Frau Agnes Knütter - Dipl.-Bibliothekarin